Hector Wilhelm Heinrich Mithoff (1811 – 1886)

Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen

Zweiter Band:

Die Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst dem Unter-Eichsfeld, dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein

Hannover 1873

– Hier ein Auszug betreffend die Grafschaft Hohnstein –

Ortsverzeichnis:

- Appenrode
- Bösenrode
- Buchholz
- Crimderode
- Harzungen
- Himmelgarten
- Hohnstein
- Ilfeld
- Leimbach
- Neustadt
- Niedersachswerfen
- Osterode
- Petersdorf
- Rothesütte
- Rüdigsdorf
- Steigerthal
- Sülzhayn
- Urbach
- Werna
- Wiegersdorf

Von Mithoff angeführte Literatur:

Johann Georg Leuckfeld:
Antiqvitates Ilfeldenses Oder Historische Beschreibung des Closters Ilfeld, Quedlinburg 1709 und 1717

Johann Christoph Sieckel:
Merckwürdige Beschreibung Von dem in der Grafschaft Hohnstein befindlichen Berg-Schlosse Hohnstein, 1750

Johann Gottfried Hoche:
Vollständige Geschichte der Grafschaft Hohenstein, Halle 1790

Justus Ludwig Günther Leopold:
Kirchen- Pfarr- und Schulchronik der Gemeinschaftsämter Heringen und Kelbra, der Grafschaft Hohnstein, der Stadt Nordhausen und der Grafschaften Stolberg-Rosla und Stolberg-Stolberg seit der Reformation, Nordhausen 1817

Heinrich Daniel Andreas Sonne:
Beschreibung des Königreichs Hannover, Fünftes Buch: Topographie des Königreichs Hannover, München 1834

Karl August Ferdinand Läncher:
Geschichte der gräflichen Häuser und Grafschaften Wernigerode, Stolberg, Rossla, Hohnstein und ihrer ehemaligen und jetzigen Zubehörungen, 1844

Ernst Günther Förstemann:
Monumenta rerum Ilfeldensium, Nordhausen [1]1843 [2]1853

Göttingen

Kunstdenkmale und Alterthümer

im

Hannoverschen

dargestellt

von

H. Wilh. H. Mithoff.

Zweiter Band: Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen

nebst dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein.

Mit Abbildungen auf Tafel I—XII und in Holzschnitten.

Hannover.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

1873.

Dr. Hans Dörries
Göttingen

Die Fürstenthümer
Göttingen und Grubenhagen

nebst

dem Unter-Eichsfeld, dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein.

Die älteste der Glocken hat zur Umschrift:
† ANNO . DN . M° . D°-C . XXXXL . VII°.
Das C darin, mit dem D durch einen Bindestrich vereint, soll wohl von diesem abgezogen werden; das L wird vor XXXX gehören; dann wäre die Jahrszahl 1497.

Ahlbershausen (A. Uslar) besitzt eine, als werthlos bezeichnete Kapelle.

Allershausen (A. Uslar) hat eine Kapelle, welche Bemerkenswerthes nicht darbietet.

Altenau, Harzstadt, soll 1584 erst zwanzig Häuser enthalten haben, besass indess 1588 bereits ein Kirchlein, und erhielt 1617, als Herzog Christian von Celle das Fürstenthum Grubenhagen in Besitz nahm, Stadtrechte[1]).

Nach dem ältesten Kirchenbuch (von 1611) ist das frühere Gotteshaus 1669 abgebrochen und die jetzige St. Trinitatis-Kirche 1670 eingeweiht.

Andreasberg, St. Die dortigen Gruben wurden zu Anfang des 16. Jahrh. geöffnet, und dies gab Veranlassung zu Ansiedelungen in ihrer Nähe, aus welchen St. Andreasberg hervorging. Die Gemeinde besuchte zuerst den Gottesdienst in Lauterberg, bis i. J. 1536 für sie der Grund zu einem, der hl. Dreieinigkeit gewidmeten Kirchlein gelegt und dasselbe im nächstfolgenden Jahre vollendet wurde. Aber schon nach einigen Decennien war der Zuzug nach St. Andreasberg so gross geworden, dass das bisherige Gotteshaus als ungenügend sich erwies. Dasselbe wurde 1568, wie der damalige Schulrector Joh. Funck sagt, »aus Christl. und wohlbedachten Rahte unfers gnädigen Herrn Volcmar Wolffs Grafen von Hohnstein, Herrn zu Lohra und Klettenberg, auch eines ehrbahren und Wolweifen Rahts« durch einen grössern Neubau ersetzt[2]).

Diese Kirche brannte 1796 ab. Das jetzige Gotteshaus, St. Martinskirche genannt, ist aus Holz gebaut.

Unter den hl. Gefässen wird ein Kelch v. J. 1668 als schön bezeichnet.

Das städtische Siegel an einem Schreiben v. J. 1566 zeigt einen in vier Felder getheilten Schild; im obern Felde zur Linken des Beschauers erscheint das hohnsteinsche geschachte Feld, im andern daneben der hl. Andreas, in dem untern zur linken Hand sind Hammer und Schlägel, und in der obern Hälfte des vierten Feldes der lutterbergsche Löwe angebracht[3]).

Angerstein (A. Göttingen) zu Anfang des 12. Jahrh. vorkommend, wurde 1150 durch den Erzbischof Heinrich I. von Mainz von Nörten getrennt, und an das Kloster Steine gegeben[4]). Die jetzige Kirche daselbst stammt aus d. J. 1787. Eine Glocke ist 1639 durch David Fobbe gegossen.

Appenrode, bei Ilfeld, wird nebst seiner Kirche in der Bulle des Pabstes Innocenz IV. v. J. 1247, durch welche derselbe das Kloster Ilfeld in seinen Schutz nimmt, aufgeführt, auch in der um 1300 niedergeschriebenen Erzählung des Canonicus Johannes zu Ilfeld[5]) (s. Ilfeld) erwähnt, indem er sagt: »Que comitissa [Luttrudis] obtulit ecclesie nostre villam Appenrode cum parochia.« Die jetzige Kirche St. Jacobi, oblong, mit Bruchsteinmauern, achteckigem Thurm auf dem Westgiebel und innerer Holzwölbung ist 1723—1725 erbaut[6]). Auch ihre drei Glocken gehören der neuern Zeit an.

Mit Appenrode wurde das eingegangene Pfarrdorf Bischofsrode — seit 1752 ein Vorwerk der v. Spiegel — vereinigt. Hier war ein 1288 vom Grafen Dietrich von Hohnstein gestiftetes Cistercienser-Nonnenkloster, welches jedoch schon 1293 nach Altendorf, einer Vorstadt von Nordhausen, verlegt und 1525 im Bauernkriege zerstört wurde[7]).

Aschau, in der Fundationsurkunde des St. Petersstifts zu Nörten v. J. 1055 »Ascha« genannt, lag am südwestlichen Rande des grossen Teichs zu Westerhof, fast in der Mitte zwischen diesem Dorfe und dem Forsthause Mandelbeck. Aschau hatte eine 1376 erbaute Kapelle S. Mariae Virg., welche bereits im Anfange des 16. Jahrh. verfallen war[8]).

Atzenhausen (A. Reinhausen), unter dem Namen »Aczinghusen« zuerst 1326 erwähnt. »Johannes plebanus in Assenhusen« wird 1362 aufgeführt[9]). Das Patronatrecht der dortigen Kirche des hl. Petrus erhielt 1426 die Aebtissin zu Mariengarten durch die damaligen Besitzer des Dorfs Johannes von »Aczinghusen« und seine Gemahlin Elisabeth. Die Pfarre daselbst war, den im Kirchenbuch enthaltenen Nachrichten zufolge, mit derjenigen zu Meensen während des dreissigjährigen Kriegs combinirt, da in dem damals verwüsteten Atzenhausen die Pfarre aus Mangel an Mitteln nicht wieder hergestellt werden konnte. Gegenwärtig besitzt dieses Dorf eine i. J. 1822 erbaute Kirche.

Avendshausen (A. Einbeck), 1339 »Avenfzhufen« genannt[10]); hatte eine sehr alte, dem hl. Petrus

---

1) Max, Gesch. d. Fürstenth. Grubenhagen, II. 235.
2) Honemann, Alterth. d. Harzes, II. 19. 39. 106 f.
3) Max, a. a. O. II. 232.

4) Wolf, Gesch. d. Eichsfelds, I. 94. Dessen Eichsfeldische Kirchengesch. 91.
5) Foerstemann, Monumenta rer. Ilfeld. p. 4 u. 11.
6) Leopold, Kirchen-, Pfarr- und Schul-Chronik d. Gemeinschafts-Aemter Heringen und Kelbra u. s. w. S. 74.
7) Lancher, Gesch. d. gräfl. Häuser u. d. Grafschaften Wernigerode, Stolberg, Rossla, Hohnstein, 72 u. 83. — Sonne, Beschreibung d. Königsr. Hannover, V. 23.
8) Max, a. a. O. I. 523.
9) Vaterl. Archiv f. Hannov.-Braunschw. Gesch. 1833. S. 148.
10) Sudendorf, Urkdb. z. Gesch. d. Herzöge v. Braunschw. u. Lüneburg. I. Nr. 656.

Bösenrode wird als »Besenrode« mit seiner Kirche in der um 1300 niedergeschriebenen Erzählung des Canonicus Johannes zu Ilfeld (s. Ilfeld) genannt und dabei angeführt, dass diese nebst der Kirche zu Veltengel und der Kapelle zu Ebra von dem Grafen Siegfried von Reinstein gegen die, im Besitze des Klosters Ilfeld befindlich gewesene Kirche zu Bellingen dem Kloster übergeben sei[1]).

Die jetzige Kirche St. Nicolai zu Bösenrode, noch aus der Zeit vor der Reformation, hat Umfassungen von rothen Sandsteinen, rechteckige Thüren, Rundbogenfenster, Bretterwölbung und einen Thurm am Ostgiebel.

Die grosse Glocke, 1519 gegossen, trägt die Inschrift[2]):

„Hilf Gott Maria Amen. Er Johann Kittel. Caspar Urbach."

Die zweite Glocke von 1578, hat als Inschrift die Bibelstelle:

»Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken«,

und den Namen des Schultheissen, des Pfarrers u. s. w.

Bollensen, bei Uslar. Daselbst eine massive rechteckige, nicht gewölbte Kapelle mit steilen Giebeln, Spitzbogenthür und schmalen rechteckigen Lichtöffnungen am Ostgiebel. Die übrigen Fenster modernisirt.

Bomeneburg. Siegfried IV, der letzte der Grafen von Northeim, nannte sich nach der Bomeneburg und vollzog auf ihr die i. J. 1141 für das St. Blasienstift bei Northeim ausgestellte Bestätigungs- und Schenkungsurkunde[3]). Von dieser Burg, welche etwa eine Viertelstunde von Northeim, rechts von der Landstrasse nach Catlenburg, am nordöstlichen Abhang des Wieters sich befunden haben soll, ist nichts mehr vorhanden. Jetzt sieht man auf dieser, durch nichts ausgezeichneten Ansteigung nur Spuren eines frühern Steinbruchs. Das durch ein schmales Thal davon getrennte Bürgerholz, das nach Actenstücken des 16. Jahrh. »Bomenburger-Holz« heissen sollte, erinnert an die ehemalige Bomeneburg[4]).

Uebrigens wird verschiedentlich die Bomeneburg identisch mit dem im Werrathal gelegenen Schlosse Boyneburg gehalten[5]).

Bonaforth bei Münden, in dem Lehnbuch des Herzogs Otto von Braunschweig v. J. 1318 »Bollenuorde« genannt[6]), und in einem Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen von 1399 unter der Bezeichnung: »zum Bonforte, gemelten unsers ohmen unde swogers hertzogen Erigks eigenthumb« vorkommend[1]), wird als sehr alt ausgegeben. Der Sage nach (vgl. Münden) baute nämlich schon zu Karls d. Gr. Zeit Ritter Balduin hier, wo eine Furt durch die Fulda noch jetzt vorhanden, den Bergfried Balduinsfurth. — Bei dem Einfall des Erzbischofs Gerhard von Mainz in das Göttingensche wurde 1257 die Veste Bollenförda (Bonnaforte), als deren damaliger Besitzer Hans Gieseler von Münden bezeichnet wird, abgebrannt. Die Söhne desselben zogen nach dem in Münden erfolgten Tode des Vaters nach Göttingen, dessen Bürgermeister, Cämmerer u. s. w. hernach oft aus dem Patricier-Geschlecht der Giseler von Münden gewählt wurden. Herzog Otto d. Quade gestattete 1382, mit Vorwissen und Zustimmung des Raths und der Bürgerschaft von Münden, seinem Knappen und Burgmann Beseke von Harste den Bau einer Kemnade zu Bonnefort[2]).

Ein in Fachwerk erbautes Herrenhaus steht noch jetzt in Bonaforth. Ueber seinem Eingange findet sich die Inschrift:

HENRICH VON SIEGELL . ANNO 1653.

Die dortige, mit einem Grabgewölbe und hohen massiven Unterbau versehene, übrigens aus Fachwerk bestehende Kapelle soll von dem eben genannten Gutsbesitzer errichtet sein; im Thürsturz derselben steht indes die Jahrszahl 1784. Sie enthält ein Brustbild Christi auf Leinwand, vielleicht eine Nachahmung desjenigen Christusbildes, welches Herzog Erich I. für die Schlosskapelle zu Münden mitgebracht haben soll (vergl. Münden). Unter dem in Bonaforth befindlichen Gemälde ohne Kunstwerth steht folgende Inschrift;

DIS CONTREFAIDT IST ABGEMAHLT WIE CHRISTUS IN MENSCHLICHER GESTALT EYGENDLICH GESEHEN UNDT GEWANDELT HAT WIE ES GESCHICT IST DEN SENAT GEN ROM VON JERUSALEM DURCH LENTULUM GESTALT UND LENGE

(folgt eine ———— von 0,195 Mtr. = 8 Zoll)

NIM DIESE LINIE ZEHN MAL SO HASTU DIE LENGE UBERAL.

Bovenden, in der Nähe von Göttingen, wird als »Bobenten« schon 950 genannt. Die von Boventen, welche auch einen Burgmannssitz auf dem Hardenberge hatten, im 14. Jahrh. im Besitz eines Burglehns zu Friedland, so wie der Schlösser Gladebeck und Jühnde waren, nannten sich nach dem Schlosse Boventen. Letzteres stand unter der Lehnherrschaft der Welfen[3]). Von ihnen wurde es mehrfach versetzt. So war es im Besitz der Herren v. Hardenberg, von welchen es Herzog Ernst d. J. von Braunschweig 1346 zurücknahm und dem Rath zu Göttingen gegen Erlegung des

---

1) Foerstemann, a. a. O. 4.
2) Leopold. a. a. O. 90.
3) Harenberg, Hist. eccl. Gandersheim, p. 707 ff., wo der Aussteller der Urkunde „Siffridvs de Boumeneburg" sich nennt und es am Schluss heisst: „data Boumeneburg."
4) Vaterl. Archiv, 1833. S. 515 ff.
5) Havemann, a. a. O. I. 76. Anm.
6) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 308.

1) Götting. Urkdb. II. S. 394 f.
2) Willigerod, Gesch. v. Münden S. 7 f. 103 f. 110. Zeit- und Gesch.-Beschreibg. d. St. Göttingen. Buch I. S. 57 f.
3) Havemann, a. a. O. I. 301. 448.

welchem jener sich befand, so glücklich traf, dass dieser sammt dem Schützen zur Erde fiel und letzteren tödtete. Einige der herzoglichen Mannen hatten die Berghöhe, an welche die Ostseite der Burgstätte sich lehnt, erstiegen, konnten von dort in die Bollwerke sehen und die Vertheidiger der Burg dort mehr belästigen und schädigen. Diese ermüdeten denn auch nach einigen Stunden, begannen die Bollwerke zu räumen und nach der Burg zu laufen. Gleichzeitig wollten sie Hans von Gladebeck, den ein Büchsenschütz verwundet hatte, über die niedergelassene Zugbrücke auf die Burg bringen und in den festen Thurm sich werfen. Die Belagerer benutzten diese Gelegenheit, drangen mit in den Burghof und nahmen, da die Leiter zum Thurmeingang bei dem Herabstürzen des Erkers zertrümmert war, die Besatzung der Burg gefangen. Ein heimlicher Ausgang von der Burg war ebenfalls so wirksam abgeschnitten, »dat dar nicht eyn katte hedde konen uth komen.« Auf beiden Seiten zählte man viele Todte. Von der Besatzung waren drei oder vier entkommen; die übrigen: »Lamberd von Stoghusen, Johan Speigil unde Hans von Gladebecke mit 51 anderen ritern unde Knechten« wurden mit allem, was sich an Mundvorrath, Waffen und Geräthschaften vorfand, in das Heer abgeführt. Dann zündete man die Burg an und brannte sie aus; abgebrochen wurde sie aber nicht[1]).

Hans von Mengershausen sagt in seinen alten Aufzeichnungen[2]), nachdem er der Einnahme von Jühnde und der Bramburg 1458 gedacht hat: »Anno 1494 alter die 3 feria nativit. marie wart de bramborch avermals gewunnen von hertoge wilhelm unde hertoge henrik von henrik von ftockufen«, ohne dabei die Veranlassung zu dieser Eroberung anzugeben.

Bei der Landestheilung unter den Söhnen des Herzogs Wilhelm d. J. erhielt Erich I. mit den Schlössern im Göttingenschen auch die Bramburg; sie verblieb indess einstweilen noch dem Vater. Die Pfandinhaber derselben, die v. Stockhausen, sollen der Sage nach noch zur Zeit Erichs I. Wegelagerei getrieben haben und von diesem Herzoge durch Zerstörung der Bramburg gestraft sein[3]).

Bremke, am Eingange des lieblichen, von hier nach Reinhausen sich hinziehenden Thals, besitzt eine Kirche, deren jetziger Bau der neuern Zeit angehört. Ueber ihrem Eingange steht:

St. Mathiae
wurde renovirt und
der Thurm neu gebaut.
Anno 1812.

Brochthausen (A. Gieboldehausen) hat eine dem hl. Georg geweihte Kirche, aus einem Schiff mit Fachwerkwänden und einem massiven, dreiseitig geschlossenen und gewölbten Chor bestehend.

Glocke aus dem 15. Jahrhundert.

Brunstein, ehemals eine Burg, in der Nähe von Northeim. Ein hoch gelegenes, 1765 aus den Ruinen der Burg erbautes Wirthschaftsgebäude der jetzigen Domaine Brunstein ist weithin sichtbar. Die zum Schutz des Klosters Wiebrechtshausen erbaute Burg wird als ein Sitz der alten Northeimer bezeichnet und mit der Bomeneburg in Verbindung gebracht[1]).

Herzog Otto von Braunschweig (zu Göttingen) verpfändete 1368 Brunstein mit Dörfern und Gerichten — wie es seine Amtsleute besessen — auf drei Jahre an den Ritter Hildemar v. Oberg und dessen Frau Elisabeth[2]). Dieses Schlosses wird auch in späterer Zeit mehrfach urkundlich gedacht[3]). Nachrichten über seine ehemalige Einrichtung liegen nicht vor. Nach einer Sage wurde das Wasser für die Burgbewohner durch Esel aus dem sog. Eselsbrunnen hinaufgeschafft.

Buchholz, in der Grafschaft Hohnstein. Kirche St. Martini daselbst, 1741 mit Steigerthal verbunden[4]).

Bühle (A. Northeim). »Godescalcus de Büle«, Pfarrer daselbst, erscheint als Zeuge 1256[5]). Die Kirche St. Oswaldi mit massiven Umfassungen und Balkendecke, 1816 im Innern restaurirt, hat noch einige alte Bautheile, namentlich eine Spitzbogenthür, aufzuweisen.

Seit 1580 wurden in dem Erbbegräbniss zu Bühle die Mitglieder des Vorderhauses Hardenberg beigesetzt: So Jost v. Hardenberg 1586 und Jost Philipp 1607. Letzterer war auf dem, hinter dem Altar errichteten Leichenstein in voller Rüstung dargestellt, umgeben von 16 Ahnenwappen. Der Stein trug folgende Inschrift:

»Anno 1607 den 24. May ist der Edel und Ehrenwerte Jost Philipp von Hardenberg in Godt selich Entschlaffen.«[6])

---

[1]) Schmidt, der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg i. J. 1458.

[2]) Neues vaterl. Archiv 1831, II. 157.

[3]) Um die auf der Weser an der Burg vorüber fahrenden Schiffe leichter anhalten und plündern zu können, hatte der Raubritter unter dem Wasser her eine Kette ziehen und solche mit einer Klingel versehen lassen, deren Ton seinen Mannen auf der Burg auch bei Nacht das Vorüberfahren von Schiffen anzeigen sollte. So berichtet die Sage, dabei hinzufügend, dass einst eine, von Münden zur Wallfahrt nach Corvey die Weser hinabfahrende Prinzessin von der Bramburg aus beraubt oder nach anderer Ueberlieferung, ein Schiff, worin Erich I. selbst auf einer Reise von Münden nach Hameln sich befunden, von dieser Burg aus mit Bolzen beschossen, und der Herzog hierdurch zur Belagerung und Zerstörung der Bramburg veranlasst sei. Schambach u. Müller, niedersächsische Sagen u. Märchen, S. 1 f

[1]) Sonne, a. a. O. IV. 70.

[2]) Sudendorf, Urkdb. III. Nr. 380.

[3]) Götting. Urkdb. II. Nr. 80. 106. u. s. w.

[4]) Leopold, a. a. O. 174.

[5]) Wolf, Polit. Gesch. d. Eichsfelds, I. 109.

[6]) Wolf, Gesch. d. Geschlechts v. Hardenberg, II. 62. 67. 279.

sich befand[1]). Eine zweite Clus bei Einbeck lag an der Hube zwischen den Dörfern Andershausen und Wendfeldt am Clusweg. Ein altes Gebäude zu Dassensen wird Clus genannt.

Dieselbe Bezeichnung führt ein Theil des ehemaligen Klosters, nachherigen Schlosses zu Osterode.

Auch gab es eine Clus bei Lasfelde an der Strasse von Osterode nach Seesen und eine Cluskirche auf dem Clusanger bei Hattorf[2]).

Von einer Einsiedler-Clause soll — wie oben erwähnt — Clausthal seinen Namen erhalten haben.

Die Bezeichnung Clus wird ferner einer auf dem Wienser Kirchhofe (bei Uslar) gelegenen Kapelle gegeben.

Eine Viertelstunde von Gross-Schneen unter dem Erbenschenberge liegt ein Platz, nicht weit von der alten Landwehr, welcher der Clushof genannt wird[3]).

Nach Angabe von Chroniken hat früher östlich von Hardegsen die Clus, eine Kapelle mit Begräbnissplatz und Armenhaus, sich befunden.

Unterhalb des Dorfs Rittmarshausen stand ein 1636 fundirtes Siechenhaus, dessen Baustelle jetzt der Clus-Hof genannt wird.

Die Bezeichnuug Clus führte auch das Armenhaus zu St. Nicolai vor dem Einbecker-Thore der Stadt Moringen.

Crimderode, früher Crimilderode (auf der Strasse von Ilfeld nach Nordhausen), erscheint in einer um d. J. 1240 ausgestellten Urkunde des Grafen Theodorich von Hohnstein[4]). Die Kirche St. Nicolai daselbst ist ein einfacher rechteckiger Bau von Bruchsteinen mit zwei Reihen kleiner rechteckiger Fenster über einander und einem mit der Kirche gleich breiten, massiven, oben mit einem Fachwerkgeschoss und einem Dach mit halben Walmen versehenen Thurme an der Ostseite, welcher unter seinen Lichtöffnungen auch ein Rundfenster und in seiner Fahne die Jahrszahl 1580 hat.

Drei Glocken, deren eine aus d. J. 1775, eine zweite mittelalterlich, mit einem Relief, darstellend einen Jäger (St. Hubertus), in der Linken ein Schwert haltend, mit der Rechten ein Horn zum Blasen ansetzend, welchem ein auf den Hinterläufen sich erhebender Hirsch, wie zum Kampfe, sich naht. Die dritte Glocke trägt in gothischer Majuskel die Umschrift:

† O A † XPC . VINCIT . XPS. REGNAD . XPC. IMP'AD.

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)[5]).

Cuventhal, s. Kuventhal.

Dahlenrode (A. Reinhausen), als »Dalenrode« schon 1270 vorkommend[6]). Die dortige Kirche scheint, nach dem Zustande der Mauern zu schliessen, alt zu sein, bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar.

Dankelshausen (A. Münden). Das Gotteshaus wahrscheinlich von den frühern Besitzern des dasigen Ritterguts gestiftet. Die jetzige Kirche laut Inschrift 1781 erbaut. Erbbegräbniss der Familie v. Stockhausen.

Dassensen, bei Einbeck. Nach Letzner hatten die Gruben, ausser dem Burglehn und dem Burgsitz auf dem Grubenhagen einen Burghof in dem benachbartem Dorfe Dassensen, welcher am Ende des 16. Jahrh. im Besitz der Herren v. Steinberg sich befand und zu welchem das alte steinerne Gebäude, die sog. Clus, in der Nähe der Kirche gehört haben mag[7]). Der Tradition zufolge diente die Clus den Herzögen, wenn sie von Grubenhagen aus die Kirche in Dassensen besuchten, zum Ablager. Dieses Gebäude, in letzter Zeit ein Zubehör des Schlote'schen Hofs daselbst, wurde bei der Besichtigung (14. Juli 1870) seines Dachs und seiner steilen Giebel beraubt, auch ohne innern Ausbau vorgefunden und sollte in der nächsten Zeit ganz abgebrochen werden. Die Länge desselben ergab sich zu 18, die Tiefe zu 15 Schritten, die Höhe der Umfassungen bis zum ehemaligen Dachborde zu etwa 10,22 Mtr. (35 Fs.). Es enthielt einst ein Erd-, ein Haupt- und ein drittes niedriges Geschoss. Das Mauerwerk war wegen schlechter Beschaffenheit des Mörtels sehr bröcklich, keineswegs von der sonst gerühmten Festigkeit alten Gemäuers. Die Einfassungen an den Ecken und den meist rechteckigen Lichtöffnungen bestanden aus Quadern, diese bei den Gewänden und Sturzen an der Innenkante mit Abfasung versehen. Die Langseite gegen Norden soll einen spitzbogigen Eingang gehabt haben, die Gewände und Bogenstücke desselben waren bereits beseitigt, sonst wurden hier nur im obern Theil der Mauer einige Fenster bemerkt. Die Ostseite hatte im Hauptgeschoss den Rest einer Kaminanlage aufzuweisen. An der südlichen Langseite fand sich eine Reihe kleiner Fensterschlitze, weiter hinauf ein spitzbogiges Fenster und im Westen erinnerten (ausser einigen neuern Lichtöffnungen) drei über

---

[1]) Die Unterhaltung derselben war dem Stift SS. Simonis et Judae zu Goslar übertragen. Bei der Entlegenheit des Stifts übertrug solches die Beaufsichtigung dieser Einsiedelei einem benachbarten Pfarrer, so 1360 dem zu Hullersen, welcher die Vollmacht erhielt, eine beliebige Person zum Einsiedler auswählen zu dürfen, letztern auch im Falle der Untauglichkeit wieder zu entfernen. Harland, Gesch. der St. Einbeck, I. 62.

[2]) Max, a. a. O. I. 352. Anm.

[3]) Vaterl. Archiv, 1833. S. 105.

[4]) Foerstemann, a. a. O. 17.

[5]) Diese Inschrift findet sich häufig auf alten französischen Goldmünzen, noch unter Karl VI. († 1422). S. Le Blanc, Traité hist. des Monnoyes de France, wo es p. 154 bezüglich der fraglichen Inschrift heisst: „Foucher raporte que ce fut le mot de l'armée Chreftienne, dans une bataille qu'elle donna contre les Sarrafins, fous le regne de Philippe Premier. Depuis ce temps — la nous les avons toûjours fait graver fur nos Monnoyes particulièrement fur celles d'or, quelques autres Nations nous ont en cela imité".

In dem O zu Anfang der Glockeninschrift ist ein Kreuz angebracht. Das O (Omega) hätte wohl hinter dem A (Alpha) seinen Platz haben müssen.

[6]) Vaterl. Archiv, 1833. S. 141.

[7]) Max, a. a. O. I. 352. Anm. u. 357.

sassen, um d. J. 1294 von hier aus der Stadt allerlei Plackerei verursacht hatten. Herzog Albrecht versöhnte sich in dem eben genannten Jahre mit der Stadt über die Zerstörung »castri Herste«. Bei den von dem Bischof Siegfried von Hildesheim († 1310) gemachten Erwerbungen heisst es: »magna pecunia emit castrum Herfte prope Gottingen et Hundsrugge cum oppido Daffel et Wefterhoue«[1]; jedoch scheint dieses Verhältniss bezüglich Harste nicht von Dauer gewesen zu sein.

Laut Urkunde vom 30. Juli 1354 überliessen die von Rostorf dem Herzog Ernst zu Braunschweig d. J. ihre Güter zu Harste, den halben Zehnten und ihr Pfandrecht am Schlosse daselbst, letzteres mit den Worten »Ouk late we on di pennige de we hadden an dem hufe to Heirfte von Strufis weghen«. Herzog Ernst verschied auf diesem Schlosse am 16. Juli 1367. Eine Urkunde des Herzogs Otto zu Braunschweig vom 11. Juli 1368, Verpfändung des Schulzenamts zu Göttingen an den Rath auf ein Jahr betreffend, schliesst: »disse breff is gegheven vor unseme slote to Herste« etc. In einer Urkunde des Herzogs Otto vom 11. Nov. 1373, wodurch Ritter Hermann v. Gladebeck den, früher dem Heinrich v. Harste gehörenden Burgsitz auf dem Schlosse Harste zu Lehn erhielt, befasste dieser: den alten Thurm und die daran stossende, bis zur herzoglichen Küche reichende Kemnade, die diesen Gebäuden entlang sich erstreckende Stallstelle u. s. w.[2])

Was die v. Rostorf an dem Schlosse Harste etwa noch besassen, kam bei dem Uebergang ihrer Güter an Otto d. Quaden (s. Hardegsen) in den Besitz dieses Herzogs, welcher hier mitunter Hof hielt. — Die Urkunde Herzogs Otto Cocles vom 15. Juli 1435, wodurch derselbe der Regierung entsagte, ist zu »Herste« ausgestellt. Herzog Wilhelm d. Ä. erhielt dieses Schloss 1442. In der Fehde gegen den Herzog Friedrich, Wilhelm d. Ä. Sohn, wurde Harste 1466 von den sächsischen Städten niedergebrannt. — Zu den Schlössern, welche Erich d. Ä. bei der Theilung der Lande seines Vaters 1495 erhielt, gehörte Harste[3]). In Merian's Topographie (um 1650) erscheint in der Ansicht von Harste, neben grossen und kleinen Wirthschaftsgebäuden, ein hohes Haus mit einem massiven zweigeschossigen Unterbau und einem einstöckigen Fachwerkaufbau, auch mit einem ansehnlichen Treppenthurm, welches — wie es dort heisst — das »alte Haus« sein wird, das »bey Lebzeiten Hertzogs Erich des Jüngern durch Ludolff von Bortfeld wieder gebawet worden«. — Jetzt befindet sich dort eine Domanial-Pachtung.

Die St. Johanniskirche zu Harste ist 1766 bis 1769 unter Benutzung älterer Bruchsteinmauern ausgeführt, da neben den rechteckigen Thüren und Fenstern eine vermauerte Spitzbogenthür sich zeigt. Der im Wesentlichen vom frühern Bau beibehaltene (nach Merian's Ansicht mit einem Satteldach versehene) Thurm, dessen neuere Rundbogenthür die Jahrszahl 1693 trägt, steht mit dem Schiffe durch einen gothischen Schwibbogen in Verbindung.

Ein einfacher Kelch mit dem Namen der Geberin, (angeblich) »von Geodeken«, ist v. J. 1627, ein zweiter Kelch mit einem Crucifixus auf dem sechstheiligen Fuss soll an der Handhabe zweimal die Bezeichnung I.H.E.S.V.S. haben.

Hinter dem Altar drei Leichensteine, dem Amtmann »Nicolaus Henricus de Mylen« † 18. Nov. 1697 und seinen beiden Frauen »Catherine Cornelia a Rabenstein, vermählte von der Myle« † 3. Mai 1696 und »Elisabeth Bodinn, verwitwete von der Mühlen« angehörend[4]).

Zwei Glocken, die eine durch Thomas Rideweg 1727, die andere durch Joh. Arnold Geiser in Nordhausen 1736 gegossen.

Fast am westlichen Ende des Dorfs wird noch ein Kapellen-Platz gezeigt.

Harzungen, Filial von Neustadt u. d. Hohnstein. Die dem hl. Andreas geweihte Kirche massiv, oblong, mit spitzbogiger Thür, modernisirten Fenstern, Holzdecke in Gewölbeform und rechteckigem Thurm aus Porphyrbruchsteinen mit achteckigem Fachwerkaufbau.

Schöner Taufstein mit zwölfseitigem Fuss, rundem Schaft und einem unten runden, oben zwölfseitigen Becken.

Eine der beiden Läuteglocken alt, mit kleinem unkenntlichem Relief in ihrer gothischen Minuskelinschrift, welche lautet:

anno dmi . m . cccl̄xxxxviiii . hilf got . maria
beroth . sanctus . andreas .

Hattorf (A. Herzberg). Unter den Schenkungen, welche Otto I., angeblich i. J. 952, dem Kloster Pöhlde (s. Pöhlde) bestätigte, befand sich auch der dritte Theil der »villa Hattorp«. Das genannte Kloster übergab 1295 an Herzog Heinrich d. Wunderl. sechs Hufen und fünf Curien in Hattorf, so wie das Patronat der dortigen Kirche S. Pancratii für einen von diesem Fürsten erhaltenen Hagen, den Kalenbeck.

Herren von Hattorp erscheinen im 13. und 14. Jahrhundert; unter ihnen wird Ecbert als Zeuge in einer Urkunde v. J. 1241 aufgeführt, und 1371 nennt sich »Egbrecht von Hattorp knape« als Aussteller einer Urkunde[5]).

Der Kirchthurm zu Hattorf — ob ursprünglich einer Veste angehörend? — hat ganz die Gestalt einer Warte. Er ist aus Flusskieseln in

---

[1]) Leibniz, SS. R. Br. II. 796.
[2]) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 471.
[3]) Götting. Urkdb. I Nr. 39. 251. II. Nr. 172 u. S. 451. — Havemann, a. a. O. I. 76. 683. 688.

[4]) In v. Spilcker's Collect. (in d. Bibliothek d. hist. Ver. f. Niedersachsen) steht die Notiz: „In der Harftefchen Kirche befindet fich auf dem Chor, dem Altar gegenüber, in der Mauer ein Stein mit der Infchrift: Werhnerus de bouëten me fieri fecit; darüber ift ein viereckigtes Loch, worin ein Marienbild fteht, darüber das Boventenfche Wappen".
[5]) Leuckfeld, Antiq. Poeld. 19. 154. — Max, a. a. O. II. 215 und Urk. Nr. 68.

Kirche daselbst war — ältern Abbildungen zufolge — in Kreuzform erbaut und mit einem Kreuzgange versehen. Sie wird im Wesentlichen dem 14. Jahrh. angehört haben, denn, nachdem durch einen Ablassbrief des Erzbischofs Gerhard zu Mainz vom 30. Aug. 1297[1]), für die Ansammlung von Geldmitteln gesorgt war, wurde zum Neubau mehrerer Theile der Kirche, so wie des Klosters geschritten. Von diesen Bauten sind durch den Probst Theodoricus von Edesheym folgende in einem alten Güterregister des Klosters aufgeführt:

»Anno Domini M°CCC° octuagesimo nono.

. . . Darna buweten wy daz cruczewerig off dem münstere. Darna buweten wy daz kapittelhus und decketen dy kemenaten pober den hern. — — Darna buweten wy dy probestige vnnde dy affsyten an deme münstere. — Darna buweten wy der iuncfrouwen badehus vnnde de crutzeganc. — Darna buweten wy den torn. Darna buweten wy dy ferhus off deme crutzegange in deme clostere. Darna daz münster«[2]).

Die St. Peterskirche soll 1626 gänzlich abgebrochen und damals die jetzt im Klostergarten stehende Kirche mit einem neuen Schiff versehen sein. Letztere war ursprünglich ein gothischer Bau, von welchem sie noch eine Spitzbogenthür und ein, mit kräftig gearbeitetem Weinlaub verziertes Kapitäl einer halbrunden Säule aufzuweisen hat. Der rechteckig geschlossene Chor hatte bis z. J. 1828 ein gothisches Steingewölbe.

Ein kelchartiger, sechsseitiger Taufstein liegt im Garten des Klosters.

Auf dem Klostergehöfte am linken Ufer der Weser, so wie auf dem am rechten Ufer gelegenen Wirthschaftshofe steht je eine massive Scheune mit abgetreppten Giebeln und Rundbogenthür.

Himmelgarten, alter Name »Russungen« in der Grafschaft Hohnstein, jetzt ein Vorwerk, einst ein Augustiner-Servitenkloster unter einem Prior, gestiftet im 13. Jahrh. von einem Grafen Lobedeburg, 1525 von den Bauern zerstört[3]).

Höckelheim, Dorf und Klostergut an der Leine bei Northeim. Da Höckelheim i. J. 1811 fast ganz in Asche gelegt wurde, lassen sich von dem Kloster nur einige geschichtliche Nachrichten beibringen. Höckelheim war zu Anfang des 11. Jahrh. im Besitz des Bischofs Meinwerk zu Paderborn und befand sich unter den Gütern, welche seine Mutter, die Witwe Athela, von ihm zum Niessbrauch erhalten hatte, die sie aber, zur Sühne eines Mords, auf Veranlassung des Bischofs dem Kaiser Heinrich II. übergeben musste, um solche dem Stift Paderborn zu überweisen. In der bezüglichen Urkunde v. J. 1016[4]) wird »Huckilhem« unter Meinwerk's vorzüglichern Besitzungen namhaft gemacht. Von dem Stifte kam es durch Lehn- oder Burgmannschaft in die Hände einer adelichen Familie, die sich danach benannte und es später als Allodium besass. Ein »Helmoldus de Huckilheim« kommt 1097 vor; »Bernhardus de Huchelum et frater fuus Godefcalcus« erscheinen 1170. Von diesen nannte sich ersterer 1183 »Bernhardus de Plesse«, nach dem seiner Familie überkommenen Bergschloss Plesse (vergl. Plesse). Den Namen »de Hockelem« führte hernach nur eine dem niedern Adel angehörende Familie. Eines Burgplatzes oder Burghofs zu Höckelheim wird zwar späterhin noch gedacht, etwas Näheres hierüber ist jedoch nicht bekannt.

Höckelheim, einst zum Archidiakonat Nörten gehörend, hatte schon früh eine Kirche. »Henrich sacerdos in Höckelen« erscheint unter einer Urkunde v. J. 1208. Die dermaligen Häupter der beiden plessischen Linien Poppo und seines Vaters Brudersöhne Ludolf und Gottschalk stifteten hier 1247 ein Kloster für Cistercienserinnen; sie sagen in der bezüglichen Urkunde unter anderm: »contulimus Abbatisse Adelae ejusque conventui ordinis Cisterciensis, quondam in Uorenberch constitutis, fundum et proprietatem ecclesie in Hockelhem cum omnibus suis attinentiis tam in agris quam in paschuis et in silvis, cum omni jure, quod nobis in eadem ecclesia et ejus possessionibus ratione temporalis dominii competebat, hac siquidem adjecta conditione, ut ad nullius principis dominium, preter ad nostrum, se transferre valeant, ibique in honorem Domini nostri Jhesu Christi et beate Marie virginis, sanctique Petri apostoli beatique Dyonisii, Nicolai confessor. monasterium ejusdem ordinis construatur«. Der ersten Aebtissin zu Höckelheim, Adela, nebst dem von Vornberg berufenen Convent von Cistercienserinnen wurde demnach die Kirche zu Höckelheim mit ihren Gütern und Gefällen zur Errichtung eines Klosters daselbst übertragen. Anna, des oben unter den Stiftern aufgeführten Gottschalks Tochter, war die zweite Aebtissin zu Höckelheim; ihr stand der Probst Konrad zur Seite. Helmold von Plesse verlieh dem Kloster 1288 die von den Herzögen zu Braunschweig zu Lehn getragene Advocatie, so wie das Patronat über die Kirche zu Hillerse, und Gottschalk III. von Plesse 1299 das Patronat über die vier Parochialkirchen zu Weissenwasser, Badenhausen, Dorste und Landolfshausen. Letztere beiden Kirchen wurden dem Kloster auf Betreiben Gottschalks IV. von Plesse 1307 durch einen Vergleich wieder entzogen. Auch das Patronatrecht über die Kirchen zu Hillerse, Weissenwasser und Badenhausen ging demselben im Lauf der Zeit verloren.

Als die Edlen v. Plesse ihre bis dahin als Allodium besessene Herrschaft 1447 dem Landgrafen Ludwig von Hessen zu Lehn auftrugen,

---

[1]) Es wird darin allen denen, „qui ad structuram vel edificia monasterii sanctimonialium in Hildewardeshusen ordinis sancti Augustini de bonis a Deo sibi collatis manus porrexerint adjutrices" ein vierzigtägiger Ablass bewilligt.

[2]) „Cruczewerig" vielleicht Kreuzwerk; „pober den hern": über dem Herrn (dem Probste), wohl so viel als: oberhalb der Wohnung desselben; „dy ferhus": die vier Häuser oder Flügel.

[3]) Sonne, a. a. O. V. 439.

[4]) Schaten, Annal. Paderb. I. 417.

kam Höckelheim in das nämliche Abhängigkeits-Verhältniss. Dies gab später Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen dem Landgrafen von Hessen und den Herzögen von Braunschweig. Herzog Julius nahm sogar 1584 das Kloster Höckelheim mit gewaffneter Hand hinweg, musste dasselbe jedoch nach dem Spruche des Cammergerichts dem Landgrafen zurückgeben.

Dietrich III. v. Plesse (nach Letzner Dietrich V.) liess 1537 in seiner Herrschaft die lutherische Lehre verkündigen, und übertrug die Verwaltung von Höckelheim, dessen klösterliche Verfassung gleichwohl noch eine Zeitlang fortdauerte, einem weltlichen Amtmann. Dietrich IV. v. Plesse (Letzner nennt ihn Dietrich VI.), welcher 1571 als der letzte männliche Sprössling dieses Geschlechts verstarb, wurde mit seinem, nach altem Brauch zerschlagenen Wappen in die Gruft der Klosterkirche zu Höckelheim versenkt[1]). Das Kloster fiel mit der Herrschaft Plesse an Hessen. Nachdem die Klosterform im 17. Jahrh. ganz aufgehoben war, erhielt die Gemeinde einen reformirten Prediger. Höckelheim kam erst 1815 von Hessen an Hannover[2]).

Von den Klostergebäuden, zu welchen auch eine noch 1812 vor dem Klosterthore — wahrscheinlich auf dem St. Annenbüh — erbaute St. Annenkapelle gehörte, ist nichts erhalten. Nur ein in die Mauer eines Nebengebäudes des Klosterguts eingefügter Stein wird ihnen entnommen sein. Er trägt das Bildniss der hl. Jungfrau mit dem Christuskinde auf dem Arm, in der Glorie auf dem Halbmond stehend, und hat die Umschrift:

aue ſactiſſima bgo Maria mater dni nri Jhū xpi ora pro nobis. m b x b i,

so wie zu den Füssen der Maria das Wappen der Edlen v. Plesse[3]). Unfern davon ist ein zweiter Stein vermauert, im runden Felde einen Löwen zeigend, und mit folgender Randschrift versehen:

VON GOTTES GNADEN MORIZ LANDGRAF ZV HESSEN 1675.

Die jetzige Kirche zu Höckelheim stammt aus d. J. 1794. Sie besitzt einen spät mittelalterlichen Kelch, dessen Fuss, in sechs Bögen ausgehend, ein gravirtes Kreuz in rundem Felde und darüber in gothischer Minuskel die Inschrift:

Jutte proites debit[4])

trägt, und dessen Nodus sechs vortretende Schildchen mit der Bezeichnung I. H. E. S. V. S. hat. Eine dazu gehörende Patene ist auf dem Rande mit einem Kreuz der eben gedachten Art und im Boden mit einer Austiefung in Vierpassform versehen.

Hörden (A. Herzberg), zum erstenmal i. J. 1405 unter dem, noch im 17. Jahrh. gebräuchlichen Namen »Hörnde« als ein Eigenthum des Herzogs Friedrich v. Grubenhagen erscheinend, soll einst »Herste« geheissen haben, welcher Ort schon in einer Urkunde von 952, zugleich mit den nahe gelegenen Dörfern Hattorf, Berkefeld und Bilshausen genannt wird. Das Patronat über die Kirche zu »Herste« besass das Kloster Pöhlde[5]).

Die jetzige Kirche zu Hörden ist zu Ende des 18. Jahrh. statt einer alten Kapelle erbaut.

Hohnstedt (A. Northeim) hat eine dem hl. Martin geweihte Kirche, von ihrem alten Bau anscheinend wenig aufbewahrend. Vorhandenen Nachrichten zufolge stand früher auf dem Altar ein Triptychon mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi.

Hier befand sich der Sitz eines Erzpriesters, auch ein Kaland. Letzterer wurde 1357 an die Kapelle St. Fabiani et Sebastiani in Northeim verlegt. Der Pfarrherr zu Hohnstedt soll allezeit Archipresbyter und Decan des Kalands gewesen sein. Als einstige Mitglieder der Brüderschaft werden aufgezählt: die Pfarrer zu Edessen (Edesheim), Langenholthusen, Immshusen, Ahlshusen, Obershusen, Ellingerode, und sämmtliche Pfarrer im Gericht Westerhof, zu Eboldshusen, Calefelde, Sebexen, Wittenwater, Echte, Dürrode, Häringehusen (Harriehausen) und Wildershusen, so wie der Kapellan in Oldershausen[6]).

Hohnstein. Von einem mächtigen Felsen am Südrande des Harzes schaut die Ruine des Hohnstein weit in's Land. Ein schöner Weg führt jetzt zu ihr hinauf. In den umfangreichen Trümmern des Schlosses finden sich Ruheplätze, eine herrliche Aussicht über Neustadt hinweg nach Nord-

---

[1]) Der alte Brauch ist folgender: Nach dem Versenken der Leiche und dem Gebete des Ortspfarrers tritt ein Edelmann vor, schildert die Herkunft, Schicksale und Verdienste des Geschlechts des Verstorbenen und ergreift am Schluss der Rede einen mit dem Wappen desselben bemalten hölzernen Schild, einen Helm mit dem bezüglichen Kleinod und ein Schwert, welche Gegenstände, nachdem von dem Sprecher gesagt ist, dass der von dem Verstorbenen mit Ehren getragene Schild zum letztenmal prangen, dass der Helm, welcher dessen Zierde und Ehre gewesen, zum letztenmal glänzen, und das allezeit nur im Kampf für Gott, Gerechtigkeit und Ehre gezogene Schwert zum letztenmal im Lichte des Tages erblinken solle, von ihm in der angegebenen Reihefolge zerbrochen und in die Gruft geworfen werden, und zwar jedesmal mit den Worten: Heute ... und ... nimmermehr! worauf die Umstehenden, beim Hören des Widerhalls der auf den Sarg geworfenen Trümmer, jedesmal ein „Wehe" ausrufen. — Auf dem Grabmal des Letzten seines Geschlechts wird dessen Wappen gestürzt (auf dem Kopf stehend) angebracht. O. T. v. Hefner, Handbuch der Heraldik, 252.

[2]) Max, Gesch. d. Klost. Höckelheim. Hannov. Magazin, 1833, Stück 54. 55. 86.

[3]) Auf Tafel XVI ist das an der Kirche zu Eddigehausen zweimal vorkommende (auch an der Burgruine Plesse als Bruchstück vorhandene) plessische Wappen, dessen Bild an ein X mit umgebogenen Enden erinnert, dargestellt.

[4]) Jutte, Frau und nachherige Witwe des Hans Preites oder Preithes — ein Prewthe war 1499 Bürger zu Northeim — beschenkte 1504, 1505 und 1508 das Kloster Höckelheim. Aebtissin und Convent daselbst nahmen sie, als ihre besondere Gönnerin, am 7. Sept. 1512 frei in ihr Kloster auf, und bewilligten ihr Wohnung, Essen und Trinken. Sie lebte noch 1513. (Nach Urkd. im königl. Archiv zu Hannover.)

[5]) Max, a. a. O. II. 166. 327.

[6]) Daselbst, II. 112 f.

hausen, in die goldene Aue und auf die sie begrenzenden Bergzüge mit dem Kiffhäuser gewährend.

Das Schloss erscheint in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. als schon früher vorhanden. Der Sage nach wurde es, statt eines auf dem Hohnstein 1030—1040 befindlich gewesenen Hauses durch Konrad, einen Sohn des Berenger v. Sangerhausen und der Berthrada, erbaut[1]). »Elger II. de Ilvelt« (vergl. Ilfeld) erlangte es nach der um 1300 niedergeschriebenen Erzählung des Canonicus »Joannes dictus Caput« zu Ilfeld[2]), worin es heisst: »et hic [Elgerus secundus] fuit primus Comes in Honstein, quod castrum obtinuit a Comitissa vidua [Renvice, Reinvica] nomine, que obiit IIII Nonas Martii et hic sepelitur. Quia maritus eius nomine Heseke Comes in Honstein, qui obiit sine herede IIII Kal. Octobris«.

Die nach diesem Bergschloss benannte Grafschaft Hohnstein, welche von den unter letzterer Bezeichnung einst damit verbundenen Herrschaften Lohra und Klettenberg zu unterscheiden ist, wird schon in alten Zeiten als ein Theil der welfischen Besitzungen aufgeführt[3]). So erhielt bei der Theilung derselben 1203, von den Söhnen Heinrichs d. L., König Otto IV. unter andern Schlössern den »honstein«[4]). Auch in der oben gedachten Erzählung sagt der Canonicus Johannes im Anschluss an den mitgetheilten Auszug: »Iste secundus Elgerus cum impetrasset hoc castrum Honstein a duce Brunswigk illius temporis sibi dari, qui hoc habebat de imperio« . . .

Erst nach langer Zeit taucht eine weitere Nachricht über den Hohnstein auf. Am 15. Sept. 1412 unterlag das Schloss einem nächtlichen Ueberfall. Auf demselben wohnte damals Ulrich III., welcher mit seinem Neffen, dem Grafen Dietrich IX. von Hohnstein zu Heringen, wegen Ländertheilung in Uneinigkeit lebte. Letzterer hatte Friedrich, Herrn von Heldrungen und Wiehe, vermocht, den Ueberfall unter Leitung eines ehemaligen hohnsteinschen Schlossknechts, Namens Hinz Herzog, mit den sog. Flegelern, einem Haufen bewaffneter Landleute, in's Werk zu richten, wobei Ulrich III. auf kurze Zeit in Gefangenschaft gerieth, während sein Sohn, Heinrich IX., mit Hülfe seiner Gemahlin Margarethe v. Weinsberg aus dem Schlosse entfloh[5]).

Schloss und Amt Hohnstein wurde 1413, unter Vorbehalt des Mitbesitzes oder wenigstens des Rechts des Titels und mit Einwilligung der Lehnsherren, der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, von Ulrich III. und den übrigen hohnsteinschen Grafen, an Botho VI. von Stolberg verkauft. Der Stamm der Grafen von Hohnstein Lohra-Klettenbergischer Linie erlosch 1593; die andere Linie Hohnstein-Vierraden starb 1609 mit dem Grafen Martin aus.

Herzog Heinrich Julius nahm um 1600 als Gläubiger des damaligen Grafen von Stolberg den grössten Theil der Grafschaft Hohnstein in Besitz und, ungeachtet dagegen bei dem Reichs-Cammergericht erhobener Beschwerde, verblieb ihm und seinen Nachfolgern der Besitz bis z. J. 1635. Der Hohnstein wurde damals von herzoglichen Beamten bewohnt.

Es befand sich auf dem Schlosse eine Kapelle. Der Schlossprediger Michael Bock, welchem die Pfarre des unter dem Hohnstein gelegenen Dorfs Osterode zustand, war einer der ersten Prediger der evangelischen Lehre in dortiger Gegend.

Das Schloss Hohnstein fand im dreissigjährigen Kriege seinen Untergang. Im December 1626 hauste dort der kaiserliche Cavallerie-Obrist du Vuer. In der Christnacht 1627 wurde das Schloss wegen rückständig gebliebener Brandschatzungsgelder von dem chursächsischen Obrist Christian Vitzthum von Eckstädt durch Feuer verwüstet. Er liess um dasselbe Wellholz anhäufen und dieses anzünden. Die Einwohner von Neustadt durften zur Löschung nicht Hand anlegen. Die damals — ausser einem hölzernen Crucifix — geretteten beiden Glocken sollen der Kirche in Osterode zu Theil geworden sein[6]).

Die Schlossruine ist von grossem Umfange. Bei dem Hinansteigen des Burgweges erreicht man in ansehnlicher Höhe das äusserste, halbkreisförmig überwölbte Thor, neben welchem ein starker runder, mit Schiessscharten versehener Thurm nur noch wenig sich erhebt. Dann folgt in geringer Entfernung das zweite spitzbogige, in einer hohen Mauer befindliche Thor mit einer Reihe von Kragsteinen über demselben. Den steilen Abhang befriedigt eine Mauer, an einer Stelle durch Reste eines Gebäudes unterbrochen. Der Weg zieht sich zwischen derselben und dem Felsen zu einem dritten, rundbogig überwölbten Durchgange hinauf, über welchem in hoher Mauer ein grosses flachbogiges Fenster erscheint. Nach dem Durchschreiten dieses Thors gelangt man zu einem grossen, links an der Bergkante gelegenen, von Mauern umgebenen Raum mit Resten von Nebengemächern. Ersterer enthielt früher — wie es scheint — im Obergeschoss einen Saal. Zur Rechten ragt Gemäuer mit hohem Thurm empor. Die Aussenkante des Platzes zeigt noch Reste einer Einschlussmauer und eines kleinen Gebäudes. Noch weiter hinauf folgt abermals ein halbkreisförmig überwölbter Durchgang, daneben zur Linken ein gewölbter Raum mit hoher Mauer darüber. Endlich erreicht man den obersten Theil des Schlosses, von welchem nur Aussenmauern mit Fensteröffnungen und ein thurmartiger dreigeschos-

---

1) Läncher, Gesch. d. gräfl. Häuser u. d. Grafschaft. Wernigerode, Stolberg, Rossla, Hohnstein, S. 43.

2) Foerstemann, Monum. rer. Ilfeld. S. 4.

3) Näheres über diese Grafschaft. bei Hoche, Vollständige Gesch. d. Grafsch. Hohenstein, und in dem Versuch einer hist. Entwickelung d. Verfassung d. Grafsch. Hohnstein, S. Neu. vaterl. Archiv III. 1823. S. 10 ff.

4) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1860. S. 72.

5) Läncher, a. a. O., 112 ff.

6) Läncher, a. a. O., 116. 198. 205.

siger Bau, unten mit Spitzbogenthür und Kreuzgewölbe versehen, auch ein kleiner Raum mit Tonnengewölbe, erhalten sind. Sämmtliche Mauern bestehen aus Thonporphyr und erscheinen, zumal fast alle den Baustyl kennzeichnenden Theile verloren gegangen, sehr roh, übrigens im Hinblick auf die vorhandenen Spitz- und Flachbögen bei weitem nicht so alt, wie der frühe Ursprung des Schlosses dies vermuthen lassen könnte.

Nach einer i. J. 1750 veröffentlichten Beschreibung des Hohnsteins[1]), ein klares Bild von den damals noch mehr erhaltenen Ueberbleibseln desselben leider nicht gewährend, befand sich dort ein mit Erde verschütteter Brunnen.

Hollenstedt (A. Einbeck) wurde 946 vom Herzog Otto d. Erlauchten der Abtei Gandersheim geschenkt[2]). Ein Brand zerstörte das Dorf i. J. 1466. Die Kapelle, dem hl. Leonhard gewidmet, ist laut Inschrift auf einem Stein an der Südseite i. J. 1591 erbaut.

Holtensen, nördlich von Göttingen, erscheint als »Holthusen« in einer Urkunde von 1263[3]). Holtensen wurde 1443 von Lenglern, wohin es eingepfarrt war, getrennt. In der bezüglichen Urkunde[4]) heisst es: »We . . . Radmann to Göttingen bekennen, . . . mit willen und fulbord der erbaren Heren, des Dekene und Capittels der Kerken Sante Peters to Nörthen, de wy darby und to gebeden hadden, de folker Kerken to Lengelern und to Holthufen Lehinheren und Patronen fin . . . und gewillet hebben, dat de Kerke eder Capelle to Holthufen von der Hovetkerken to Lengelern, dar fe inhoret und Filia is, van den, de des in rechte to donde hebbin, affgescheiden . . . und eyn eigen Parkerken davon geftichtet und erhaben möghe werden«.

Die in Holtensen vorhandene Kirche wird 1749, welche Jahrszahl über dem Eingange derselben sich befindet, erbaut, der Thurm jedoch älter sein.

Holtensen, bei Northeim, s. Langenholtensen.

Holzerode (A. Göttingen) hat eine unbedeutende Kirche v. J. 1738.

Hoppensen (A. Einbeck) mit einer von den Herren v. Hoppenhusen fundirten Kapelle, jetzt Filial von Lauenberg[5]).

Hottenrode (A. Reinhausen). Das St. Petersstift zu Nörten hatte hier ein Besitzthum, welches dasselbe mit andern Gütern 1313 den Gebrüdern v. Hanstein tauschweise überliess[6]). Von dem Dorfe Hottenrode steht nur noch — auf der ehemaligen Grenze Hannovers gegen das preussische Eichsfeld — die Kirche (mater combinata mit Reckershausen), zu welcher erstern früher die Dörfer Hohengandern, Niedergandern und Arenshausen gehörten. Obgleich erst vor etwa hundert Jahren neu gebaut, steht solche gegenwärtig unbenutzt.

Interesse gewährt darin nur ein Epitaphium von Stein (durch die Kanzeltreppe und das Erdreich des Fussbodens etwas verdeckt), eine hohe, in einer Nische stehende Gestalt mit Schnurr- und starkem Knebelbart zeigend, welche breiten Kragen, Schärpe und Degen, Kniehosen mit je einer Schleife am Kniegelenk, Strümpfe und mit einer Rosette besetzte Schuhe trägt. Die Umschrift des Epitaphiums lautet:

ANNO 1611 DEN 10 JANVARII IST DER EDLE VNDT ERNVESTE IOHANN DIDERICH VON HANSTEIN IN GOTT [SELIG] ENTSCHLAFFEN DER SELEN GOT GENADE. AETATIS 25.

Die Figur ist von 16 mit folgender Bezeichnung versehenen Wappen umgeben:

1) V. HANSTEIN	1) (unbezeichnet)[7])
2) HARDENBERK	2) HELVERSEN
3) HANSTEIN	3) VSLER
4) ADELEBSEN	4) RVSCHENPLAT
5) BODENHVSEN	5) BEILA
6) GRONA	6) WERDE
7) (verdeckt)	7) RORINGEN
8) (desgleichen)	8) (verdeckt).

Hullersen (A. Einbeck). Die dortige, dem hl. Nicolaus (nach Letzner dem hl. Just) geweihte Kirche wurde schon sehr früh vom Kloster Corvey gegründet; dasselbe trat das Patronat hernach dem Stift B. Mariae Virginis zu Einbeck ab. Von den katholischen Pfarrern zu Hullersen ist nur Wichmann (um 1360) bekannt[8]). In diesem, nahe bei Einbeck gelegenen Pfarrdorfe, welches vom Herzog Albrecht von Grubenhagen i. J. 1381 nebst Kohnsen, Vardeilsen und einem Theil von Holtensen auf Wiederkauf an den Bischof Gerhard von Hildesheim verkauft und 1519 in der hildesheimischen Stiftsfehde mit dem ganzen Amt Hunnesrück vom Herzog Erich I. in Besitz genommen war, wurde nach dem Vorbilde Einbeck's, schon 1522 durch den Pfarrer Ebbrecht von Salzwedel das hl. Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt. Dies, so wie das Predigen der evangelischen Lehre und das Singen deutscher Psalmen war den meisten Pfarrleuten zwar nicht genehm und diese enthielten sich des Gottesdienstes; dagegen besuchten viele Bürger aus Einbeck an den

---

1) Sieckel, Beschreib. v. d. Berg-Schlosse Hohnstein.
2) Max, a. a. O. I. 14.
3) Götting. Urkdb. I. Nr. 11.
4) Wolf, Dipl. Gesch. d. Petersstifts in Nörten, Urk. XLIX.
5) Harland, a. a. O. I. 318.
6) Wolf, Polit. Gesch. d. Eichsfeldes, I. 130 u. Urk. LXXXII.
7) Drei mit den Spitzen nach oben gerichtete Pfeile oder Bolzen als Wappenbild und Helmzier.
8) Harland, a. a. O. I. 312 f.

Sonn- und Festtagen die Kirche zu Hullersen. Hierauf verklagten die Stiftsherren zu St. Alexander in Einbeck den Pfarrer Ebbrecht und derselbe wurde, nachdem er eine kurze Haft auf dem Hunnesrück erlitten, seiner Pfarre enthoben[1])

Die jetzige Kirche zu Hullersen, 1777—1778 aufgeführt, ist von keiner Bedeutung.

Iber (A. Einbeck). Die Herren v. Iber sollen, nachdem der Ort 1180 in einer Fehde durch Feuer verwüstet, nach Einbeck übergesiedelt sein. Einer Witwe des Ritters Nicolaus genannt »van Ybere« geschieht 1269 urkundlich Erwähnung. Heinrich v. Iber starb — wie Letzner berichtet — als der Letzte seines Geschlechts i. J. 1503. Der eben genannte, durch seine Chroniken bekannte Pastor kam 1509 von Lüthorst nach Iber[2]).

Die dortige, dem hl. Johannes d. T. gewidmete Kirche wurde von den Herren v. Iber gegründet und das Patronat darüber später der Domprobstei des St. Alexandersstift zu Einbeck abgetreten[3]). Das jetzige Gotteshaus entstammt d. J. 1727.

Bemerkenswerth ist ein silberner Kelch nebst der dazu gehörenden Patene[4]). Von dem Kelche ist jedoch nur die Trinkschale alt, das Uebrige laut Inschrift 1670 erneuert. Die Cuppa enthält vier kreisförmige Medaillons mit figürlichen Darstellungen: 1) die Verkündigung, 2) Christi Geburt, 3) die Abnahme vom Kreuz, 4) die Auferstehung, wobei der Heiland ein Kreuz mit zwei Querbalken hält. Auf einem, diese Medaillons im obern Theile umziehenden, daher aus Bogenstücken zusammengesetzten Bande stehen die zu obigen Darstellungen gehörenden Inschriften, als:

zu 1) »Ecce Virgo cōcipiet et pariet«
» 2) »Puer natu' ex fili⁰ at'e« [?]
» 3) »ero mors tua o mors«
» 4) »Xp̄s resurgens a mortuis«

In den von den Bogenstücken des Schriftbandes gebildeten Zwickeln sind vier kleine Medaillons mit Brustbildern [der Evangelisten?] angebracht. — Die Patene zeigt auf ihrem Boden eine von vier Bogenfeldern umgebene Kreisfläche (Vierpassform); letztere enthält den Heiland, mit der Rechten segnend, in der Linken ein offenes Buch haltend. In den Bogenfeldern erscheinen die symbolischen Thiergestalten der vier Evangelisten.

Nach Letzner zersprang die grosse Glocke zu Iber, »ſo Anno 1249. 2. Non: May, welcher der ſechſte May geweſen, erſtmals gegoſſen«, i. J. 1592 und wurde noch in demselben Jahre durch Meister Friedrich Bielfeld umgegossen.

[1]) Max, a. a. O. II 173 f.
[2]) Daselbst II. 203. 364.
[3]) Harland, a. a. O. I. 315 f.
[4]) Die Beschreibung dieser hl. Gefässe nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Pastors Schramm zu Iber (1866). Die darauf vorkommenden Inschriften anscheinend in goth Majuskel.

Ilfeld liegt am Südrande des Harzes, am Ausgange eines Passes, der hier von der Bäre verlassen wird, welche dann in die nach Nordhausen fliessende Zorge sich ergiesst. Diese günstige, von ältern Schriftstellern wohl als die »Pforte des Harzes« bezeichnete Lage wird es veranlasst haben, dass — wie der Canonicus »Joannes dictus Caput« zu Ilfeld um 1300 berichtet[5]) — ein gewisser »Elgerus natus de Bilstein« hier auf einem Berge die »Yleborgk« erbaute. Sein Sohn Elger II., nachheriger Graf von Hohnstein (s. Hohnstein), errichtete unter dem Burgberge das von seinem Vater begonnene Kloster[6]), gab ihm den Namen »Ylvelt« und das Gut Espe mit 22 Hufen, so wie die Villa O. Vom König Heinrich VI. erhielt er i. J. 1190 die Erlaubniss »feodum, quod ab imperio tenebat, silvam quandam juxta nominatum cenobium Ilvelt ab occidentale parte sitam, quod cenobium pater ipsius bone memorie initiaverat in honore sante dei genitricis«, dem vorgenannten Kloster zu übertragen. Dabei sagt der König: »Nos autem ob remedium anime nostre et ob spem retributionis eterne proprietatem et fundum supra memorate silve ad laudem dei et sancte genitricis sue libere contulimus a rivo videlicet qui dicitur Bera usque ad alium rivum qui egrediens de montibus transit per predium quod Hespe appellatur etc.« Als Mitstifterin des Klosters erscheint Elgers II. Gemahlin Lutrudis, genannt von Orlamunde, eine Tochter des Grafen Heseke, welche dem Kloster die Villa und Pfarre Appenrode, so wie die Kirche zu Bellingen schenkte. Letztere erhielt später der Graf Siegfried von Reinstein, dafür die Kirchen in Veltengel und Bösenrode, so wie die Kapelle in Ebra zurückgebend. Dem Grafen Elger II. folgte sein Sohn Elger III. Dieser beschenkte das Kloster mit Ländereien in Veltengel und Ebra. Die Ilburg, welche dem Kloster ihrer Nähe wegen unbequem sein mochte, wurde zu seiner Zeit bis auf geringe, auf dem Burgberge bei der jetzigen St. Johannishütte noch vorhandene Reste abgebrochen und der gräfliche Wohnsitz nach dem ohnehin geräumigern Hohnstein verlegt.

Das Kloster Ilfeld, Prämonstratenser-Ordens, war nach dem Vorbilde des Klosters Pöhlde eingerichtet. Erzbischof Konrad von Mainz, zu dessen Diöcese Ilfeld gehörte, gab 1193 zur Einführung dieser Ordensregel daselbst seine Einwilligung[7]). Des Klosters erster Probst hiess Rudiger; ihm folgte Bertold. Zur Zeit des dritten Probstes Helmbert und zwar i. J. 1223 wurde die Kirche zu Ilfeld eingeweiht. Nach dem oben angeführten Erlass Heinrich's VI. v. J. 1190 war das Kloster »in honore sancte dei genitricis« gestiftet. Der

[5]) Foerstemann, Monumenta rer. Ilfeld. (1843.)
[6]) Letzterer soll der hl. Jungfrau zu Ehren eine s. g. ewige Lampe „lampadem lapideam cum candela perpetua" unter seiner neuen Burg gestiftet haben, namentlich, damit Reisende vor Ueberschreitung des Harzes hier ihre Andacht verrichten möchten. Leuckfeld, Antiq. Ilfeld. 46 ff.
[7]) Leuckfeld, a. a. O. 55. Anm. b.

fünfte Probst Vromold — ihm ging Widekind vorauf — unterwarf Ilfeld, um dessen klösterliches Ansehen zu heben, dem Stammkloster zu Prémontré, wohin er mit Zustimmung der Senioren und auf Geheiss des Grafen Theoderich von Hohnstein sich begeben hatte. Er wurde der erste Abt zu Ilfeld. Zur Durchfürung der Ordens-Aenderung nach der zu Prémontré geltenden Regel schaffte er 1246 auch neue Bücher für den Gesang an und ging nach Rom, um die Bestätigung einzuholen. Pabst Innocenz IV. nahm hierauf 1247 das Kloster in Schutz, seine Rechte und Besitzungen bestätigend. In dieser Zeit war der Verfasser obiger Erzählung nach Ilfeld gekommen, wie er solches mit den Worten meldet: »Sub isto Abbate ad hunc ordinem veni ego Joannes dictus Caput, qui ista conscribo unde quoquot abhinc ego oculis meis vidi per annos quinquaginta«. Der Abt Vromold starb 1258. Während seiner Regierung wurde die Kirche »ante portam« eingeweiht.

Die Besitzungen des Klosters vermehrten sich durch Schenkungen und Kauf erheblich. Aus einem Erlass des Erzbischofs Heinrich zu Mainz v. J. 1333 geht hervor, dass dem Kloster damals zehn Kirchen, meistens von den Grafen von Hohnstein, überwiesen waren[1]). Ausserdem hatte es manche Ländereien erlangt.

Lässt schon der Bau einer Kirche »ante portam« ersehen, dass ausserhalb des Klosters mehrere Wohnwesen sich befanden, da deren Insassen der eben bezeichneten Kirche zugewiesen waren, so ist die Entstehung des nachherigen Fleckens Ilfeld doch hauptsächlich erst durch die Urkunde der Grafen Ulrich und Dietrich von Hohnstein v. J. 1385 hervorgerufen, welche auf Betreiben ihres Oheims, des Grafen Friedrich von Wernigerode und damaligen Abts zu Ilfeld, diesem und dem Convent die Bebauung eines neben dem Kloster gelegenen, näher bezeichneten Bezirks gestatteten. In dieser Urkunde heisst es namentlich: »In das flecke mogen die genanten apt und convent gesesze bauen und bauen lassen, und lute darin setzen, die yhn zu dienste und zu bothe stehin sollen«. Fleckensrechte erhielt Ilfeld, nach dessen Vergrösserung durch die eingegangenen Dörfer Königerode und Espe, mit Bewilligung der Grafen durch den Abt Heinrich v. d. Walde i. J. 1423[2]). Gleichwohl wird Ilfeld in einer am 25. April 1423 mit Genehmigung des Klosters errichteten »eynunge« noch Dorf genannt. Dass letzteres damals befestigt war, ergiebt folgender Satz der Dorf-Ordnung: »Wer desz dorffsz vestenunge, tzingeln, grabin, tzune, hecken ergert, vunf schillinge«[3]). Das Gut Königerode war dem Kloster 1418 vom Grafen Dietrich von Hohnstein zu einem Seelgeräthe[4]) gegeben.

Das Kloster blieb nicht immer im ungefährdeten Besitz seiner Güter. Die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg mit ihren Verbündeten hatten — wie aus verschiedenen Urkunden erhellt — gegen Ausgang des 14. Jahrh. die Klostergüter beraubt und zum Theil eingenommen, selbst einige Klosterleute in harter Gefangenschaft gehalten und andere Bedrückungen sich zu Schulden kommen lassen, so dass von dem päbstlichen Commissarius ihnen bei Strafe der Excommunication aufgegeben wurde, dem Kloster völlige Entschädigung zu leisten.

Abt Johannes (Schuman oder Neumarkt) 1507—1520 zeichnete sich durch Ausführung verschiedener Bauten aus, unter welchen die neue Abtei, eine Kapelle nebst Badestube für ansteckende Kranke und eine Brauerei genannt werden.

Unter dem Abte Bernhard (de Mitzschefal) wurde 1525 das Kloster von umherschwärmenden Bauern ausgeplündert, als er kurz zuvor mit seinen Conventualen nach Nordhausen in den dortigen Hof des Klosters sich begeben hatte[5]).

Thomas (Stange) 1544—1559 beschloss die Reihe der Aebte. Er nahm die evangelische Religion an, nachdem die meisten Conventualen, um evangelische Prediger werden zu können, das Kloster bereits verlassen hatten, und rief um 1546 die als »Pädagogium« noch blühende Klosterschule in's Leben, zu deren Dirigenten er 1550 den berühmten M. Michael Neander bestellte. Dieser wurde hernach Administrator des Klosters und starb 1595.

Noch einmal — es war i. J. 1629 — gelangten Prämonstratenser in den Besitz des Klosters und verblieben mit ihrem Abte Nihus darin, bis sie solches 1631 bei Annäherung der Schweden schleunigst verliessen.

Hiermit mögen die geschichtlichen Notizen über Ilfeld geschlossen und ihnen die Nachrichten über die Klostergebäude und Alterthümer angereiht werden.

Die alte Klosterkirche ist nicht mehr vorhanden. Nach oben mitgetheilter Nachricht war sie 1223 eingeweiht. Die davon auf Taf. II und unten gegebenen Zeichnungen sind um 1855 aufgenommen[6]). Die Kloster- oder Stiftskirche (wie sie später gewöhnlich hiess) war eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilike und mochte in ihren Haupttheilen, insbesondere den von Thonporphyr in Gyps gemauerten Wänden, aus dem Anfange des 13. Jahrh. herrühren. Sie erregte, obschon im Ganzen sehr einfach und schmucklos, durch mehrere Eigenthümlichkeiten die Aufmerksamkeit. So hatte der langgestreckte, rechteckige Chor mit dem Querhause eine von der Achse des Mittelschiffs nach Süden abweichende Lage. Ferner waren nur die mit äussern Strebepfeilern versehenen Seitenschiffe überwölbt, die übrigen Räume

---

1) Leuckfeld, a. a. O. 88.

2) Lancher, Gesch. d. gräfl. Häuser u. d. Grafschaft. Wernigerode, Stolberg, Rossla, Hohnstein, 108.

3) Zeitschr. d. Harz-Ver. f. Gesch. etc., Jahrgang III. (1870), S. 268 ff.

4) „Selgeret" wurde ein Geschenk genannt, welches man an geistliche Stiftungen zum Heil seiner Seele gab, um der Seele zu „raten".

5) Leuckfeld, a. a. O. 108.

6) Durch den Hrn. Bauführer Döpke; der Herausgeber besichtigte damals die alte Kirche zu Ilfeld.

dagegen mit Balkendecken geschlossen, und in den Arcaden des Mittelschiffs wurden je zwei Bögen von einem grössern Bogen umfasst, welcher aber nicht, wie jene, die Form des Halbkreises, sondern — eine auffallende Erscheinung — die des Kleeblattbogens zeigte. Die Pfeiler der Arcaden hatten nicht einmal Sockel- und Kämpfergesimse. Sie und einzelne Mauertheile waren durch starke Risse zerklüftet. Dem ungeachtet hatte aber das alte Mauerwerk, wie dies der — bei dem Neubau des Pädagogiums — 1859 erfolgte Abbruch der Kirche ergab, eine so bedeutende Festigkeit, dass einzelne Theile durch Bergleute mit Pulver gesprengt wurden. An der Westseite trat der Unterbau zweier Thürme hervor, war jedoch oben in einen breiten Giebel zusammen gezogen, so dass die Thurmanlage äusserlich nur durch den Vorsprung vor den Seitenschiffen kenntlich geblieben war. Dagegen erhob sich über der Vierung ein aus d. J. 1735 herrührender Dachreiter mit wälscher Haube. Zwischen den Westthürmen lag eine niedrige, gegen das Mittelschiff geöffnete Halle und darüber ein zweiter, bis zum Gebälk reichender, ebenfalls überwölbter Raum für die Orgel.

Ausserdem war der »Seigerthurm« vorhanden, welcher auf der Stelle der oben erwähnten »porta« an der Grenze des engern Klosterbezirks zu mässiger Höhe sich erhob. Auf ihm befanden sich Uhr und Glocken. Unten war derselbe mit einer Durchfahrt versehen, durch welche später die Harz-Chaussee geführt war. Er wurde, als ein Hemmniss der Passage, einige Jahre nach dem Abbruch der alten Kirche fortgeräumt.

Gegenstände des innern Ausbaus der Klosterkirche finden sich jetzt an verschiedenen Stellen, zum Theil in der neuen gothischen Fleckenskirche [1]), welche sowohl zum Ersatz der Stiftskirche, als auch der ebenfalls nicht mehr vorhandenen, später zu besprechenden alten Fleckenskirche erbaut ist.

Die grosse Steinplatte des alten Altars der Klosterkirche mit romanischem Profil liegt im Klostergarten, woselbst auch der alte, aus einem achteckigen Block gearbeitete romanische, an den Ecken mit eingelassenen Säulchen, an den Seiten mit oblongen Füllungen versehene, innen ausgerundete Taufstein sich befindet, dessen Sockel mit den angearbeiteten Säulenbasen aber fehlt.

In einem Nebenraume des Pädagogiums lag (1868) ein Stein in der Form eines Kegels, mit runder Austiefung, und kleiner von hier nach aussen gerichteter Abzugsrinne. Diese Vorrichtung war vermuthlich eine Piscina. Die Sage bezeichnet den Stein aber als die oben S. 111 Anm. 6 erwähnte »lampadem lapideam«.

Ueber die vasa sacra ist etwas Besonderes nicht zu bemerken. Vom Abte Johann († 1520) waren ein silberner Stab, zugleich mit einem silbernen Weihrauchfasse, zwei dergleichen Ampullen, so wie silberne und goldene Ringe angeschafft. Derselbe liess auch die Kirchenbilder herstellen [2]).

Am Orgelchor der Stiftskirche waren 4 Holzschnitztafeln angebracht [3]), welche ein Crucifix, eine perspectivische Ansicht der Kirche mit der sie umgebenden Rundschrift:

Anno. dni. m.c.xc. Fundata. ecclesia. ylfeldensis. bte. m. virg.

und die beiden Stifter des Klosters, knieend und von ihren Wappen begleitet, in farbiger Bemalung enthielten, letztere beiden Tafeln mit folgenden Inschriften:

Lutradis. de. Orlamunda. domina. in. honstein.
Eylger9. comes. de. honstein. fundator. ylfelde.

Ein grosses werthvolles, in Holz geschnitztes und bemaltes Kreuz aus der Zeit des Uebergangsstyls, jetzt auf dem Altar der neuen Kirche angebracht, wird — weil auf beiden Seiten mit Darstellungen versehen — unter dem sog. Triumphbogen des alten Gotteshauses seinen Platz gehabt haben. Die Vorderseite zeigt den Gekreuzigten; die Kreuzarme sind mit gemustertem, aus geschnitzten Rosetten in rautenförmigen Vertiefungen bestehendem Grunde und an den Kanten mit Krabben, an ihren Enden aber mit je einem Vierpass versehen. Drei dieser Vierpässe, oben und zu beiden Seiten des Gekreuzigten, enthalten eine gekrönte Figur nebst Spruchband in gothischer Majuskel. Die obere Gestalt hat die Worte:

SICVT OVIS AD OCCISIONĒ.
(Jesai. 53, 7).

die zur Rechten des Altars (nördlich) auf den Gekreuzigten zeigend:

TV QE. Ī. SĀGVINE. TESTAM.
(tu quoque in sanguine testamenti. Zach. 9, 11).

und die zur Linken (südlich):

O. VOS. OĒS. QVI. TRĀSITIS.
(o vos omnes qui transitis. Jerem. Thren. 1, 12).

Im Vierpass am untern Kreuzende erscheint Christus in der Vorhölle, links vom Beschauer zeigen sich zwei Männer und ein Weib, sämmtlich unbekleidet, von welchen die Figur zur Rechten einen Kelch emporhält; neben letzterer eine bekleidete Gestalt (jetzt ohne Nimbus) mit einer Kreuzesfahne. Die Unterschrift lautet:

ADVENISTI DESIDERABIL'. [4])

Die nach Osten gerichtete Rückseite des

---

[1]) Nach den Plänen des Hrn. Bauraths Hase 1866—1868 ausgeführt.

[2]) Foerstemann, Ad monum. rer. Ilfeld Additamenta, 24.

[3]) Drei derselben bei Leuckfeld, a. a. O., mangelhaft abgebildet

[4]) In Arnoldi Chron. Slavorum Lib. VII. wird von der Ankunft Philipps von Schwaben zu Würzburg erzählt, er sei dort am 24. Mai 1209 in Begleitung des, in Walkenried angetroffenen Abts von Morimund und von 52 Aebten seines Ordens mit grösster Festlichkeit, unter Absingung von Hymnen zum Lobe Gottes, empfangen, und wird dann hinzugefügt: „Cantus autem hic erat: Advenisti desiderabilis".

Kreuzes hat auf der Vierung desselben ein Medaillon mit einem Agnus Dei und an den Enden der mit Weinranken und Trauben ausgefüllten Arme die vier Evangelistenzeichen.

Reste alter Chorstühle sind in der neuen Kirche benutzt. Die Seitenbacken derselben zeigen den frühgothischen Styl[1]). Dann sind noch neun, früher unter den Klappsitzen angebrachte Medaillons vorhanden, deren Schnitzwerk auf die Monate und die in ihnen vorkommenden Beschäftigungen Bezug hat. So finden sich zwei Fische, ein Widder, ein Schnitter, ein Drescher, ein Schütz, das Holzholen, das Futtern und Schlachten der Schweine, darin dargestellt.

In der sog. Krypta des neuen Pädagogiums sind die Epitaphien der Stifter des Klosters, so wie des oben genannten Neander und die Grabsteine zweier Ritter, welche letztere beiden Denkmale in ihrem beschädigten Zustande und bei der ihnen angewiesenen dunklen Lage nicht näher haben bestimmt werden können.

Das Epitaphium der Stifter[2]) mag um die Mitte des 14. Jahrh. angefertigt sein. Die beiden unter gothischem Baldachinwerk, mit je einem Kissen unter dem Haupte dargestellten Figuren halten mit der Rechten ein zwischen ihnen befindliches Kirchenmodell, dessen Mittelfenster einen Kopf (der hl. Maria?) zeigt. Elger, ohne Bart, mit langem Haupthaar, einem langen faltigen umgürteten Unterkleide und einem über der Brust durch einen Riemen zusammen gehaltenen Mantel, hält in der Linken einen dreieckigen Schild mit dem hohnsteinschen Wappen, von dessen zwölf Quadraten, die obern neun die gothischen Majuskeln: V. θ. R. h. θ. R. S. T. G. enthalten, während in dem mittlern der drei untersten Felder ein Y zu stehen scheint. Hinter dem Schilde tritt das Schwert hervor. An seinem Gürtel ist an seiner rechten Seite eine mit zwei herabhängenden Bändern versehene Tasche befestigt. Lutrudis, mit herabwallendem Kopftuche, in langem faltigem Gewande, hält in der Linken einen Helm mit Hirschgeweih als Helmzier. Bei beiden Figuren sind die unten eng anschliessenden Aermel vom Elbogen bis zur Hand an der Seite mit Knöpfen besetzt. Zur Linken des Beschauers steht zwischen dem Kirchenmodell und einer die obere Ecke des Steins einnehmenden Bischofsgestalt als Ueberschrift:

»LVTRVDIS
FVNDATRIX«

und zur Rechten in gleicher Anordnung:

»ELGERVS P. M.
FVNDATOR«

An den drei andern Kanten des Steins findet sich die Umschrift:

»ANO. DNI. M. CXC. HĒRIC'. ĪPATOR. APPAV.
(Anno Domini M. CXC. Henricus imperator appropriavit)
FVDV̄ ISTI' ECCLES. OBTĒTV. ELGERI COMITIS
(fundum istius ecclesiae obtentu Elgeri comitis)
DE HONSTEYN. CVI'. PAT'. HOC. CENOBIV̄.
(de Honstein, cujus pater hoc coenobium)
ĪITIAVIT. Q. ISTE. ET. SVI. HEREDES.
(initiavit, quod iste et sui heredes)
PFECERVT.«
(perfecerunt).

Zu den alten Monumenten der Stiftskirche[3]) gehört ein Epitaphium in Alabaster von oblonger Gestalt, enthaltend einen schräg gestellten Schild (längs getheilt, in der rechten Hälfte ein laufender Wolf, in der linken vier Balken), mit der Ueberschrift in gothischer Minuskel:

Anno. dni. m°. cccclviii ⁊. hinrich von holbach.

Auf diesem Steine ruht ein kleineres Oblong mit einem Stechhelm, dessen Zier aus zwei Flügeln besteht.

Ein alter Grabstein aus der Stiftskirche ist in der neuen Kirche hinter dem Altar an der Chorwand befestigt. Er zeigt eine Abtsgestalt mit dem Stabe und folgende Umschrift in gothischer Minuskel:

Anō. dnī. M. cccc. xx. Die. viii Mensis februarii obiit. venerab[ilis]. pr. iohēs. nebmart. xx°. abbas. h°. cenobii. c°. aia. r...

Neanders Grabstein enthält[4]) in architektonischer Umrahmung dessen Portraitgestalt mit Schnurr- und zweigespitztem Kinnbart, Halskrause, Mantel über dem Rock und in den Händen ein Buch. Die theilweise zerstörte Umschrift lautet:

»IVXTA. [HVNC. LAPIDEM] IN. TVMVLO. REQVIESCIT. REVEREND. VIR. M. MICHAEL. NEANDER. SORAVIENSIS. RECTOR. ET. ANTIST-[ES. MONASTERII. ET. SCHOLAE. ILFELDENSIS, AD. ANNOS. XLV. DOCTISSIMVS. FIDELISS. ET. CELEBERĪ] MAXIME. PIVS. ET. MVNIFICENTISS'. IN SCHOLAM. ECCLM. ET. PAVPERES. OBIIT. AVTEM. [ANNO.] AETATIS. SVAE. 70. [CHR. VERO.] 1595. 26 APRIL. ILFELDAE.«

Ein Marmordenkmal war dem Drost zu Ilfeld Gerhard Andreas v. Reiche († 1770) gewidmet.

---

[1]) Eine ausserdem vorhandene Seitenbacke scheint einem sog. Levitenstuhl angehört zu haben.

[2]) Bei Leuckfeld, a. a. O., ziemlich treu, wenn auch mangelhaft abgebildet, auch in den Orig. Guelf. Tom. III. 133 dargestellt. — Hr. Bauführer Döpke schrieb dem Herausgeber am 4. Sept. 1854 von Ilfeld aus: „In der Stiftskirche haben wir das Grab des Grafen Ilger gefunden. Es liegt, wie es leicht zu erwarten stand, unmittelbar vor dem Standbilde Ilgers und Luthrudis von Westen nach Osten gerichtet zwischen der Vierung und dem Langschiffe. Nachdem wir den Fussboden aufgebrochen hatten, mussten wir noch etwa zwei Fuss durch die Aufschüttung graben, als sich schon die Gewölbsteine anfanden; weiter in die Tiefe haben wir nicht gegraben. Das blossgelegte Mauerwerk war sehr roh gearbeitet.“

[3]) In d. Collect. v. Spilcker's (in d. Biblioth. d. hist. Ver. f. Niedersachsen) steht die Notiz: „In Ilfeld findet sich ein Epitaph Henr. Comes de Kirchberg mit der Ueberschrift:
Hac funt in fossa de Kirchberg nobilis ossa
Henrici Comitis. Deus ipsum suscipe mitis.
† 1290.

[4]) Nach einer Zeichnung des Hrn. Döpke.

Ueber die Glocken der Stiftskirche liegt die Nachricht vor, dass deren Thurm drei Glocken enthielt. Zwei derselben sind auf den Zeigerthurm gekommen; die kleinste, von 1494, ist aber zum Läuten auf der Schule angebracht. Statt letzterer hängt jetzt[1]) in einem Gerüste eine durch J. H. E. Brauhoff in Nordhausen zur Zeit des Amtmanns Chraushaar gegossene Glocke, welche ausser dieser in deutscher Sprache abgefassten Nachricht folgende lateinische Inschrift trägt:

»Munificentia
Viri perillustris atque generosissimi
Justi Christophori de Reiche
Potentissimi Britanniorum regis a consiliis
Justitiae intimis et coenobii hujus praesulis aes
hocce campanum
A . O . R . MDCCXXXVI.«

An der grossen, nicht mehr vorhandenen Glocke des Zeigerthurms stand[2]):

»Anno 1559 die Aprilis obiit sanctae memoriae Thomas Stange abbas Ilfeldensis ultimus . anno 15.. facta est haec campana procurante Michaele Neander«.

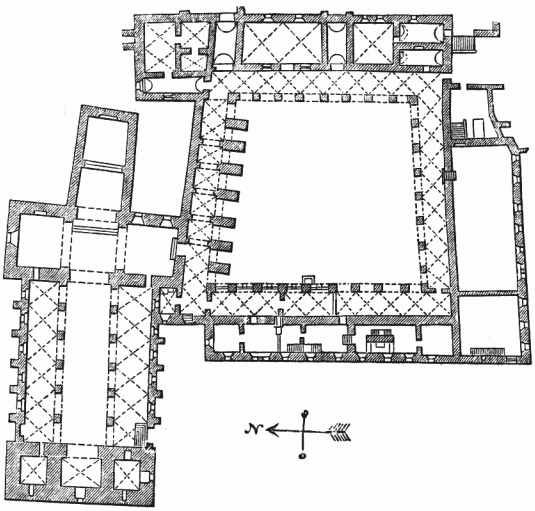
Sie wird 1693 umgegossen sein, welche Jahrszahl nebst den Namen der Giesser Hans Heinrich Rausch und Adam Wilhelm Geyer in Nordhausen an der jetzigen grossen Glocke sich finden, deren Inschrift beginnt:

»HERR LUDOLPH HUGO FÜRSTL . BR . LÜN. GEHEIMER RATH UND VICECANTZLER ZU HANNOVER AUCH ADMINISTRATOR DES ST. ILFELD«.

Die andere Glocke des Zeigerthurms ist ohne Inschrift, anscheinend aber sehr alt.

In der alten Fahne des Zeigerthurms las man die Jahrszahl 1583.

Die Verbindung der Kirche mit den Klostergebäuden, wie sie noch vor Ausführung des letzten Neubaus bestand, erhellt aus nachstehendem Holzschnitte. Von den Klostergebäuden aus der Zeit vor der Reformation war im Wesentlichen nur der gewölbte romanische Kreuzgang mit seinen, meistens zu Haushaltszwecken benutzten Nebenräumen erhalten. Er lag vor der Südseite der Kirche und umschloss einen ansehnlichen Raum. Der nördliche Flügel desselben ist bei dem Neubau des Pädagogiums abgerissen. In seinem östlichen Flügel finden sich Wandnischen, in der Mitte mit zwei gekuppelten, aber in der Dicke der Mauer hinter einander stehenden Säulen, welche Rundbögen zur Stütze dienen. Diese Bögen sind wiederum von einem grössern Bogen überspannt. Der grosse Saal am südlichen Kreuzgangsflügel, ursprünglich Refectorium, enthielt die Bibliothek, der an diesen südöstlich angrenzende Fachwerkbau die Director-Wohnung. Der von der nordöstlichen



Grundriß der Kirche und eines Theils der Klostergebäude zu Ilfeld i. J. 1855.

Ecke der gewölbten Nebenräume am östlichen Kreuzgange ausgehende, hier nur in seinem Anfange angedeutete massive Flügel stammt aus neuerer Zeit. Nördlich der Kirche liegt der Klostergarten, durch eine Brücke über die Bäre mit den herrlichen Waldwegen an den unmittelbar dahinter aufsteigenden Bergen verbunden.

St. Georgskirche. Die oben erwähnte, während der Regierung des Abts Vromoldus († 1258) eingeweihte, ausserhalb der Klosterpforte gelegene Kirche, von welcher der Canonicus Johannes erzählt: »Istius [Abbatis] etiam tempore consecrata est ecclesia ante portam et unum altare in honorem S. Georgii, ne contingeret ultra illos de villa cum suis mulieribus intrare claustrum et per illud discurrere«, wird die nachherige Fleckenskirche zum hl. Georg geworden sein[3]). Sie ist im Frühjahr 1869 nach Vollendung des neuen Gotteshauses abgebrochen. Die St. Georgskirche, welche nicht mehr den ursprünglichen Bau zeigte, war ohne Kunstwerth. Sie bildete ein einfaches Rechteck mit schlichten Mauern aus Thonporphyr. Die Fenster hatten Quadergewände nebst halbkreisförmiger Archivolte, deren vortretende Kämpfer und Schlusssteine ohne Gliederung und Schmuck waren. Die Decke des Gotteshauses bestand aus einem hölzernen Tonnengewölbe. Auf dem Westgiebel erhob sich über dem Eingange ein Thurm mit drei Glocken. Die grösste derselben hatte ursprünglich ein Marienbild, ein Crucifix und die Inschrift:

„Maria Catharina bicor . m . cccc xc iiii . Felix atque pia te laudo sonando"[4]).

Die dafür an die Stelle getretene Glocke v. J. 1816

[1]) Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Rectors Schädel zu Ilfeld.

[2]) Nach einem von Hrn. Döpke mitgetheilten Auszuge aus Nachrichten weil. Directors Wiedasch zu Ilfeld.

[3]) Nach Sonne, a. a. O. V. 463, wäre diese jedoch vom Abte Bernhard (de Mitzschefal) gegen Ende des 15. Jahrh. erbaut gewesen [wahrscheinlich erneuert].

[4]) Nach einem von Hrn. Döpke mitgetheilten Auszuge aus Nachrichten weil. Directors Wiedasch in Ilfeld.

meldet, dass ihre Vorgängerin die vorstehende Inschrift gehabt habe; statt »ſonando« ist aber »canendo« gesetzt. Die mittlere Glocke war alt, aber ohne Inschrift. Sie ist, wie die kleinste, ursprünglich aus d. J. 1706 stammende Glocke 1816 umgegossen.

* * *

Auf der sog. Harzburg bei Ilfeld sollen noch geringe Spuren von Mauerwerk und einem trocknen Graben anzutreffen sein.

Imbsen, 1276 »Emmenhusen« genannt, bei Dransfeld, wo 1409 ein herzoglicher Hof sich befand[1]), hatte eine alte baufällige Kapelle, welche i. J. 1860 abgebrochen ist, um einer neuen Kirche Platz zu machen. Ein dort vorhandener Taufstein mit Umschrift trägt die Jahrszahl 1601.

Imbshausen, A. Northeim, sehr alter Ort, als »Immedeshusen« in einer Urkunde des Kaisers Heinrich II. v. J. 1016 unter den Gütern vorkommend, welche — wie oben bei Höckelheim angeführt — die Witwe Athela, Mutter des Bischofs Meinwerk zu Paderborn, dem genannten Kaiser übergeben musste, um solche dem Bisthum Paderborn zuzuwenden[2]). Auch das Kloster Walkenried bekam durch K. Heinrich 1226 Antheil an mehreren Gütern, unter andern an »Immedeſhuſen«[3]).

Weitere Nachrichten über Imbshausen gehören einer spätern Zeit an. Gerd v. Hardenberg wohnte 1542 zu Imbshausen, hatte dort im Jahre zuvor einen Meierhof von dem benachbarten Kloster Wiebrechtshausen wiederkäuflich erworben, und besass daselbst wahrscheinlich auch Lehn vom Bischof zu Paderborn. Seit 1561 sassen die Herren v. Steinberg auf Imbshausen. Dietrich v. Steinberg hatte nämlich Gerds v. Hardenberg Schwester Katharina geheirathet, und brachte mit Consens des Lehnherrn dieses Gut an sich[4]). Gegenwärtig ist es im Besitz des Freiherrn v. Stralenheim, welcher das Schlossgebäude, unter Beibehalt des mit 1,46 Mtr. (5 Fs.) starken Umfassungen und mit Bruchsteingewölben versehenen Kellergeschosses des alten Haupthauses, so wie eines massiven Thurms am ehemaligen Flügelgebäude, i. J. 1864 neu aufführen liess[5]).

Die Pfarrer zu Imbshausen erscheinen, und zwar schon seit 1357, unter den Kalandsherren der Kapelle SS. Fabiani et Sebastiani zu Northeim. Die i. J. 1549 erbaut gewesene Kirche des hl. Marcus ist nicht mehr vorhanden, sondern ein neues Gotteshaus in d. J. 1725—1730 durch den damaligen Patron, den Oberhauptmann Friedrich v. Steinberg, aufgeführt. Ueber dem Haupteingange im Süden sieht man zwei ovale, einander zugeneigte Wappen mit folgenden Bezeichnungen, und zwar bei dem Wappen zur Linken des Beschauers:

FRIEDRICH von Steinberg.,

und bei dem andern:

SOPHIA V. Steinberg geb. Frey Fr. V. BULOW.

Im Friese der Thür steht die Zeitangabe: ANNO 1726.

Die Kirche bewahrt ein altes, auf Pergament geschriebenes Missale, aus welchem jedoch manches herausgeschnitten ist.

Auch sind in derselben, an der Wand unter der Orgelbühne, zwei Leichensteine aufgerichtet, leider aber durch davor angebrachte feste Bänke zum Theil dem Anblick entzogen. Der ältere dieser Grabsteine zeigt einen Geharnischten mit Bart, kurzem Haupthaar, Halskrause, die Linke auf dem Schwert ruhend, die Rechte in die Seite gesetzt und den Knopf eines Dolches erfassend. Die Figur wird zu beiden Seiten von je acht Wappen in nachstehender Reihefolge umgeben:

1) VON STEINBERG	1) V̄O . HANSTEIN
2) V̄ . HARDENBERG	2) V̄ . HANSTEIN
3) V̄ . RVTENBERG	3) V̄ . MEISENBVG
4) V̄ . ROR[INGEN]	4) V̄ . BODENHVSEN
5) V̄ . HERDING[6]).	5) V̄ . SPIEGEL
6) V̄ . VELTHEIM	6) V̄ . CASTLING[7])
7) V̄ . KLENCK	7) V̄ . [V]ALKENBERG
8) [V̄ . SALDER.]	8) V̄ . (?)

Von der Umschrift des Grabsteins, dessen unteres Ende durch den Fussboden verdeckt wird, ist nur zu lesen:

Anō Dnī . 1582 den 19 FEBRVARII zwiſchen 10. vnd 11 . vhr vormittage iſt der Edler Geſtrenger Erenuehſter . . . . . ſeines alters im 67[?] ihar in Gott ſelichlich vorſcheiden derer Sehle Gott gnedig ſei Amen.;

jedoch ergiebt das Wappen oben zur Linken des Beschauers, dass der Grabstein einem Herrn von Steinberg angehört.

Auf dem andern Leichensteine ist ebenfalls ein Geharnischter dargestellt, das auf die Erde gestützte Schwert mit der Rechten haltend, den Helm zu den Füssen. Ursprünglich waren auf jeder Hälfte des Steins, oberhalb und neben der Figur, acht Wappen vorhanden. Von diesen lassen sich noch folgende nachweisen:

1) [S]TEINBERGK	1) SALDER
2) [HANSTEIN]	2) D.V. ASSEBV[RG]
3) HANSTEIN	3) D.V . STĒINBE[RG]
4) MEISEBVG	4) D.V. [?]
5) BODENHAVSEN	5) VELTHEIM
6) (zerstört.)	6) (zerstört.)
7) (zerstört.)	7) (zerstört.)
8) (unkenntlich.)	8) (unkenntlich.)

Die Inschrift des Grabsteins lautet:

---

1) Götting. Urkdb., I. Nr. 20. II. Nr. 25. 26. 204.
2) Schaten, Annal. Paderb. I. 417.
3) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 9.
4) Wolf, Gesch. d. Geschlechts v. Hardenberg, I. 69 ff.
5) Nach den Plänen des Hrn. Eisenbahnbau-Inspectors Rasch.
6) Nach Berens, Geschl. Hist. der v. Steinberg, 61: Hartingshausen.
7) Kerstlingerode.

Leimbach, in der Grafschaft Hohnstein, als »Leimbich« im 15. Jahrh. vorkommend [1]), hat eine dem hl. Martin geweihte, 1764 und 1790 erweiterte Kirche mit Umfassungen von Bruchsteinen. Der rechtwinklige, spitzbogig überwölbte Chor trägt seit 1801 einen Fachwerkthurm. Zwischen Chor und Schiff ein Halbkreisbogen; die Decke des Schiffs mit Brettwölbung versehen.

Die mit Mönchsschrift versehene Glocke soll in dem 1412 verwüsteten Dorfe Grumbach aufgegraben sein [2]).

Lemshausen (A. Göttingen) 1235 »Lehmanneshusen«, in einer frühern, aber undatirten Nachricht »Liammanneshusen« und 1383 urkundlich »Lemmeshusen« genannt [3]), wurde nebst Mengershausen 1671 von Rostorf getrennt und daraus die Parochie Mengershausen gebildet. Die Kapelle zu Lemshausen, »anno 1515 ad honorem Dei omnipotentis et omnium sanctorum, specialiter ad nomen sancti Urbani, dedicata et sanctificata et consecrata«, ist im untern Theil der Umfassungen massiv mit Thür und Fenster im Spitzbogen und mit polygonalem Chorschluss versehen, in der obern Hälfte derselben aus Fachwerk erbaut. In letzterer Construction ist der Kapelle 1820 ein Thurm hinzugefügt.

Lenglern (A. Göttingen), das »Lanclere« im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters in Hildesheim v. J. 1022, und »Lengelaria« 1347 urkundlich genannt [4]). Aus dieser alten Zeit ist, da auch die Kirche 1780 einen Neubau erfahren hat, nichts erhalten.

Lerbach, Harzort, einst nach Osterode eingepfarrt und im dortigen Kirchenbuche zu St. Egidien auch wohl »Lerpich« geschrieben, war im 16. Jahrhundert, wahrscheinlich aber nur als Eisenhütte, vorhanden. Der Ort erhielt 1728 einen eigenen Prediger [5]). Die Kirche daselbst ist ganz aus Holz hergestellt.

Lesenberg gehörte zur Kirche »Gilderkessen« (Gillersheim). Als es i. J. 1281 der Probst des Klosters Catelnburg erwarb, befand es sich in verfallenem Zustande. Das Dorf, durch den Convent wiederhergestellt und mit einer in die Ehre Gottes und des Evangelisten Johannes erbauten Kapelle versehen, wurde nach d. J. 1499 abermals wüst. Noch jetzt steht südlich von Catlenburg, mitten im Walde zwischen Gillersheim und Sudershausen, ein Theil der Umfassungsmauern der Leisenbergskirche in etwa 5,84 Mtr. (20 Fs.) Höhe. Der Leisenberg, gegenwärtig ein umfangreicher Wald, lässt noch ersehen, dass hier einst eine Ackerflur war [6]).

Lichtenhagen (A. Reinhausen) enthält eine kleine massive Kirche, mit der Jahrszahl 1739 über dem Eingange.

Lichtenstein. Auf einem hohen Bergzuge zwischen Dorste und Förste, unweit Osterode, liegen im Walde die Reste des alten Lichtenstein. Nur ein Mauerstück aus starken Blöcken dichten Gipsgesteins, der frühern Umfangsmauer angehörend, der trockene Burggraben und ein Wallaufwurf erinnern an die ehemalige, nicht ausgedehnte Veste.

Wenngleich der Lichtenstein von den Chronisten schon unter den Schlössern Heinrich's des Wunderlichen aufgeführt wird [7]), so erscheint diese Burg urkundlich doch erst 1404 und war damals, sowie späterhin unmittelbares Eigenthum der grubenhagenschen Herzöge. Herzog Erich nennt den Lichtenstein in einer Urkunde i. J. 1406 »vnſe Schlot«. Im Anfang des 16. Jahrh. gehörte letzterer zum Witwenthum der Herzogin Elisabeth. Nach geschehener Einlösung der, an Ludolf und Joachim v. d. Linde verpfändet gewesenen Burg wurde sie 1507 von der eben genannten Fürstin und ihren Söhnen Phillipp und Erich an ihre Mannen Hans und Albrecht von Lütharsen (Leuthorst) wiederkäuflich für 400 rh. Gulden verkauft.

Vielleicht darf die i. J. 1303 der adelichen Familie Letgast gehörende, in der Parochie Nienstedt gelegene Silberburg gleichbedeutend mit Lichtenstein angesehen werden. Letztere Bezeichnung wurde bereits 1567 dem die Burg umgebenden Walde zu Theil [8]).

Lindau, zuerst 1262 genannt, einst zum Archidiakonat Nörten gehörend. Ueber die frühern Eigenthums-Verhältnisse des Hauses und Dorfs Lindau finden sich verschiedene Meinungs-Aeusserungen. So heisst es: Lindau sei 1279 bei der vom Herzog Albrecht d. Gr. vorgenommenen Theilung seiner Lande an seinen ältesten Sohn Heinrich d. Wunderl. gekommen; andererseits wird — wohl unzutreffender Weise — Lindau als ein hildesheimsches Lehn angesehen, eine Hälfte desselben auch als Eigenthum der Herren v. Plesse bezeichnet; dann soll Schloss und Dorf Lindau an den Bischof Siegfried von Hildesheim († 1300) verkauft, das Kaufgeld aber erst 1322 durch den Bischof Otto II. entrichtet sein und dieser daselbst ein »palatium inexpugnabile« mit einer hohen Mauer erbaut haben. So viel scheint gewiss, dass Lindau um diese Zeit in hildesheimschen Besitz

---

1) Sonne, a. a. O. V. 503.
2) Leopold, a. a. O. 160.
3) Vaterl. Archiv 1833. S. 133. Götting. Urkdb. I. Nr. 307.
4) Götting. Urkdb. I. Nr. 170.
5) Max, a. a. O. II. 235.
6) Daselbst. I. 512. II. 143.
7) Nach Engelhusii Chronicon wurden, als der Markgraf von Meissen und der Erzbischof von Mainz (um 1355) die Länder Herzogs Albrecht I. mit einem grossen Heere überzogen, mehrere Schlösser, darunter der Lichtenstein, zerstört.
8) Max, a. a. O. I. 78 ff., 248. 372.

Negenborn, bei Salzderhelden, soll als im Suilbergau gelegen schon im 9. Jahrh. vorkommen. Herren v. Negenborn werden im 13. und 14. Jahrh. genannt.

Am 4. Juli 1484 bestätigte Herzog Heinrich (IV.) die Uebertragung der bis 1476 dem Probst zu St. Alexander in Einbeck zugestandenen Pfarr- und Kirchenlehne zu Negenborn etc. an den Decan und das Capitel des genannten Stifts [1]).

Die Kirche St. Laurentii zu Negenborn, seit 1476 Pfarrkirche [2]), 1855 nach Osten hin erweitert und mit dreiseitigem Chorschluss versehen, hat einen alten, sehr massiv gehaltenen Thurm, dessen Eingang vom Schiff ab spitzbogig ist, dessen gekuppelte Schallöffnungen aber je eine romanische Theilungssäule mit Würfelkapital nebst weit ausladendem Sattel darüber enthalten und halbrund geschlossen sind.

Zwei kleine silberne Kelche, der eine mit sechseckigem, der andere mit rundem Fuss, letzterer auf diesem ein Medaillon mit dem Gekreuzigten zwischen zwei hl. Gestalten in getriebener Arbeit und ausserdem ein kleines gegossenes Crucifix tragend, beide am Nodus mit dem auf sechs Schildchen vertheilten Namen i.h.c.f.h.g. versehen.

Zwei der Form nach alte Glocken, ohne Inschrift.

Nesselröden, bei Duderstadt. »Joannes de Netelrede clericus« kommt 1227 vor [3]). Unter den Urkunden, welche der Herzog Balthasar von Grubenhagen 1370 bei dem Rathe zu Göttingen verwahrlich niederlegte, befand sich auch ein Brief des Herzogs Ernst, »dar he inne bekennet des dryddendeles des gudes to Netelrede« [4]).

Die dem hl. Georg geweihte Kirche zu Nesselröden ist 1853 aus Sandsteinquadern erneuert, bis auf den etwa 150 Jahr ältern, aus Ziegeln mit Eckquadern erbauten Thurm.

Neuhaus (A. Uslar). Massive Kapelle, 1786 eingeweiht.

Neustadt unter dem Hohnstein. In einer Urkunde des Grafen Ulrich von Hohnstein vom 3. Oct. 1393 erscheinen Rath und Gemeinde des Fleckens Neustadt (»unsis fleckis zu der Nuwenstad under unseme Schlosze Honsteyn gelegen«) [5]). Der Ort war also damals vorhanden und entstand nicht erst, wie dies wohl angenommen wird [6]), im 15. Jahrh. durch Vereinigung von fünf, ihrer Dörfer durch die sog. Flegeler — einen Haufen bewaffneter Landleute nebst einigen verkommenen Adelichen — beraubter Gemeinden. In einer Urkunde von 1531 wird der Ort zu den Städten gerechnet. Damals führte der Rath von »NAVENSTHAT« ein eignes Siegel. Ein auf dem Wege nach Stolberg gelegenes, im Spitzbogen gewölbtes, mit einem Fachwerkaufbau versehenes Thor gehört noch dem Mittelalter an. Dass hier schon früh eine Gerichts- oder Malstätte (mallus) sich befand, wird durch die bei dem Rathhause stehende, aus Holz gearbeitete und bemalte Rolandstatue angedeutet.

Die Kirche zum hl. Georg, mit einem unförmlichen Thurm im Westen, ist nach einem Brande 1673 erneuert.

Nicolausberg, nördlich von Göttingen, auf dem Hainberge. Früher hiess der dort gelegene Ort »Ulrideshusen« oder »Adelradeshusen«, welche Namen später noch mehrfache Abweichungen erlitten haben. Seiner und einer dortigen geistlichen Stiftung wird urkundlich zuerst 1162 gedacht, und zwar in einer Bulle des Pabstes Alexander III., deren Eingang lautet: »Alexander episcopus, servus servorum Dei, dilectis in Christo filiabus, priorisse sancti Nycolai in monte, qui dicitur Wlrideshusen, ejusque sororibus tam presentibus quam futuris, regularem vitam professis, in perpetuum«. Diese geistliche Stiftung wird die Vorgängerin des benachbarten Klosters Weende gewesen sein. Hiermit stimmt eine, auf Befehl des Pabstes Urban VI. durch den Abt Heinrich von Northeim 1381 vorgenommene Untersuchung über die ursprüngliche Lage des Klosters Weende, deren Ergebniss nach den Zeugenaussagen dahin ging, dass solches von dem Berge »Olerdeshusen« aus Noth — da es an Wasser gemangelt habe — und des Vortheils wegen an den Fuss des Berges nach Weende verlegt sei. Anscheinend geschah dies zwischen 1180 und 1184. Von einem Klostergebäude zu Nicolausberg sollen geringe Fundamentreste im jetzigen Küstergarten aufgefunden sein [7]).

Ueber den Ursprung der Kirche in »Ulrideshusen« oder auf dem Nicolausberge fehlen sichere Nachrichten. Der Sage [8]) nach hätten drei Priester, Albert, Bernhard und Hermann, bei ihrer Rückkehr von Rom Reliquien des hl. Nicolaus i. J. 999 oder doch vor der Mitte des 11. Jahrh. dorthin gebracht; es sei dann die Kirche, nachdem dazu Johann Swanringe »proprietatem montis« hergegeben, gebaut, auch ein Kloster für Augustinerinnen dort gestiftet. Diese Zeitangabe ist jedoch in Zweifel zu ziehen, da die Reliquien des hl. Nicolaus erst am 9. Juli 1087 von Myra nach Bari gelangten, wenn auch schon in der ersten Hälfte

---

1) Max, a. a. O. I. 11. 311. II. 204.
2) Harland, a. a. O. I. 312.
3) Wolf, Gesch. d. Eichsf. II. 25.
4) Götting. Urkdb. I. 263.
5) Zeitschr. d. Harz-Ver. für Gesch. u. Alterthumskunde. Jahrg. IV. (1871) S. 228 f.
6) Lancher, a. a. O. 113.
7) S. Nachrichten vom Kloster Weende bei Göttingen im neu. vaterl. Archiv, 1824. Bd. II. 113 ff.
8) Die Sage ist u. a. in vorstehend angeführten Nachrichten, ausführlicher aber bei Beschreibung der Kirche in d. Uebersicht d. mittelalt. Baudenkm. Niedersachsens S. 65 ff., mitgetheilt und sind daselbst auf Bl. 16 Zeichnungen von der Kirche und ihren Details gegeben. Der lateinische Text der Sage findet sich in den Nachrichten über Weende und Nicolausberg, Zeitschrift d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1858, S. 156 ff.

durch Geistliche aus Reinhausen besorgt, und hätten diese in Niedernjesa ein (zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochenes) Gebäude mit einigen Zellen gehabt.

Das Kirchensiegel enthält das Bild eines Schwans.

Niedersachswerfen bei Ilfeld. Die Bezeichnung »Saswerpen« erscheint in einer um 1240 ausgestellten Urkunde des Grafen Theodorich von Hohnstein und eine Villa »Saxwerfe« findet sich in der, die Rechte und Besitzungen des Klosters Ilfeld bestätigenden Bulle des Pabstes Innocenz IV. v. J. 1247 [1]).

Zu der jetzigen Kirche wurde im Frühjahre 1868 das Fundament gelegt [2]). Im Jahre zuvor war die alte Kirche SS. Johannis et Pauli wegen Baufälligkeit abgerissen. Nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen bestand die Kirche aus drei Theilen: einem langgestreckten, polygonal geschlossenen und überwölbten gothischen Chor, dessen Umfassungen später einen etwa 4 Fs. (1,168 Mtr.) hohen Fachwerkaufsatz erhalten hatten; ferner aus einem mit dem Chore in Verbindung stehenden massiven, mit ihm gleich breiten, rechteckig aufgeführten Thurm mit gothischen Schallöffnungen und einem Walmdache, und endlich aus einer dem Thurme späterhin in Form eines Schiffs angefügten rechteckigen Verlängerung mit massiven Umfassungen und bogenförmiger Holzdecke. Die Kirche hatte demnach das Eigenthümliche, dass ihr Thurm, die Verbindung zwischen Chor und Schiff herstellend, in der Mitte ihrer Länge stand.

Der Altar war massiv und trug ein Triptychon mit bemalten und vergoldetem Schnitzwerk, darstellend Figuren auf Goldgrund unter spätgothischen Baldachinen, und zwar:

im Mittelfelde des Schreins, dessen ganze Höhe einnehmend, die Himmelskönigin in der Glorie auf dem Halbmond stehend, mit der Rechten das, einen kleinen Apfel haltende Christuskind, in der Linken eine Kugel oder einen Apfel tragend; an den beiden diese Gruppe begrenzenden Pfeilern waren je zwei kleine Engel mit Weihrauchfässern (zwei dieser Statuetten fehlten) angebracht und daneben, als Ausfüllung des übrigen Raums im Altarschreine, an jeder Seite zwei Figurenpaare übereinander, von welchen zur Rechten der hl. Jungfrau oben: zwei gekrönte weibliche Heilige (die eine mit einem Henkeltopf in der Rechten, St. Dorothea?), unten: eine solche Heilige und ein hl. Bischof mit Buch, so wie zur Linken derselben oben: die hl. Katharina und die hl. Hedwig (mit Kirchenmodell), unten: St. Johannes d. T. und St. Johannes der Ev. standen; ferner in dem nördlichen Schreinsflügel ebenfalls in zwei Reihen, oben: vier Apostel, unter welchen St. Petrus und St. Jacobus maj., unten: eine Figur im Nonnengewande, in der Rechten eine Kanne, in der Linken eine Schüssel mit zwei Fischen haltend (St. Elisabeth?), und die Heiligen: Barbara, Maria Magdalena, so wie Georg, den Lindwurm tödtend; endlich in dem südlichen Schreinsflügel in gleicher Anordnung, oben: St. Lorenz, ein hl. König mit Schwert, und zwei Apostel, darunter St. Jacobus min., unten: St. Juliana (zu ihren Füssen ein kleiner Teufel), ein hl. König (zu seinen Füssen ein Knabe in betender Stellung), eine Heilige (mit der Rechten ein nacktes Kind tragend, in der Linken ein Scepter) und ein Heiliger in voller Rüstung.

Oben auf dem, mit durchbrochen gehaltenem Laubwerk gekrönten Schrein stand ein halb bekleideter Christus (wie vor der Kreuzigung) zwischen zwei andern Figuren, deren eine mit einem Schwert versehen war.

An den Aussenseiten der Schreinsflügel sah man in Malerei auf Holz je zwei grosse Figuren vor einem braunen geblümten Teppich stehend, und zwar auf dem nördlichen Flügel zwei Bischöfe, der eine ein Kirchenmodell tragend, der andere die Rechte wie zum Segnen emporhaltend; auf dem südlichen Flügel aber Christus mit einem Schurz umgürtet, in rothem Mantel, auf dem Haupte die Dornenkrone, im rechten Arme eine Geissel, und Maria, als schmerzensreiche Mutter, die Hände faltend, ein Schwert in der Brust.

Die Ausführung des Schnitzwerks war in den figürlichen Theilen mangelhaft, gelungener dagegen im Faltenwurf der Gewänder.

Bei einer Besichtigung des Kirchenbauplatzes im Frühjahre 1868 wurden dort vier Glocken angetroffen:

eine schlichte Glocke mit folgender Umschrift in gothischer Majuskel:

IN PRINCIPIO ERAT VERBVM. ET VERBV̄. ERAT APVD. DM̄.

vor IN ein Omega mit Kreuz;

eine grosse ganz gesprungene Glocke mit zwei mangelhaft gegossenen und deshalb nicht zu erkennenden Relieffiguren, einer aus gothischen, sich durchschneidenden Bögen gebildeten Verzierung am obern Rande und mit nachstehender Inschrift [3]) in gothischer Minuskel:

Anno domini. m°. cccc°. xiii. verbū. caro factū est. ihesus. nasaren°. rex. iudeorū. valetinus o plebanꝰ.

eine 1743 von Joh. Heinr. Brauhof zu Nordhausen gegossene Glocke und eine solche v. J. 1791, durch Joh. Wilh. Brauhof daselbst angefertigt.

Nienhagen (A. Münden) besass eine, etwa seit der Mitte des 15. Jahrh. erbaute Kapelle, an deren Stelle i. J. 1867 eine nach dem Plane des Herrn Bauraths Hase errichtete Kirche getreten ist.

---

1) Foerstemann, a. a. O. 11 u. 17.

2) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase erbaut. Die Einweihung ist am 12. Dec. 1869 erfolgt.

3) Das darin vor plebanus stehende o hat oben rechts einen kleinen Haken und ist vielleicht ot zu lesen.

Osterode (bei Ilfeld). Der Pfarrer daselbst war früher zugleich Schlossprediger auf dem Hohnstein[1]). Die der hl. Juliana geweihte Kirche mit Thurm an der Ostseite hat Umfassungen aus Thonporphyr in roher Ausführung, mit Resten eines alten Dachgesimses. Der von einem halben Walmdach bedeckte Thurm steht mit dem Schiffe durch einen halbkreisförmigen Schwibbogen in Verbindung. Sein unterer Raum, ursprünglich überwölbt, jetzt mit Balkendecke versehen, bildet den Chor; das Schiff hat eine Bretterdecke.

Der alte massive Altar enthält in seinem, übrigens der Rococozeit angehörenden Aufsatze gothische Ornamente am Sockel und im Hauptfelde fünf Figuren unter spätgothischen Bögen, welche letztere auf gewundenen Säulchen ruhen. Die mittlere dieser Statuetten stellt die hl. Maria mit dem Kinde dar, rechts von ihr stehen St. Katharina und ein Heiliger mit einem Buche, links eine Heilige und ein Bischof.

In der östlichen Mauer, als Sacramentsschrein, eine kleine Nische mit Thür davor, umschlossen von spätgothischer Architektur in Schnitzwerk.

Taufstein von rothem Sandstein, von einem rechteckigen Sockel aus, mit Hülfe von Eckblättern, in die Rundung und dann in das Achteck übergehend, etwa nur 0,779 Mtr. hoch und eben so viel im Durchmesser.

Eine geschnitzte Gruppe, darstellend die hl. Maria, das Kind auf dem Schoosse, welches mit seiner Linken das Kinn der Mutter berührt.

Zwei angeblich aus der Kapelle auf dem Hohnstein herrührende Glocken von 1513. Die grössere derselben hat eine im mittlern Theil unverständliche, wahrscheinlich einige Namen enthaltende Inschrift und lautet:

X anno dom̄ xp̄c xiii quita feria ante gorgi † ioēs ewangelista † mattasshamsple † o bl'otban † sohana sadr † hilf heilige frawe santa anna selbdritte.

ausserdem steht über: anno dom̄ in einem besondern Streifen: ave;

die kleinere Glocke trägt die Inschrift:

† anno dom̄ . xp̄c † xiii † ihs̄ X maria A X hilf heilige frawe sancta anna selbdrit.

Ueber anno ein Medaillon mit Figur, unter sancta eine Pietas (wie in Wiegersdorf), gegenüber ein Heiliger, unter A ein Hirsch.

Parensen (A. Göttingen), 1448 »Parnhusen« genannt[2]), hat eine massive Kirche aus d. J. 1776.

Petersdorf, in der Grafschaft Hohnstein, Filial von Leimbach, erscheint als »Petirsdorf« in einer 1271 ausgestellten Urkunde des Grafen Heinrich von Hohnstein[3]). Die dem hl. Johannes geweihte Kirche hat schlichte Bruchsteinmauern, eine Brettwölbung und einen an der Ostseite stehenden Thurm. Zwischen dem Chor und Schiff ein Steinbogen. — Kanzel aus Holz mit drei farbigen Holzfiguren; hinter derselben in einem Kasten eine Grablegung Christi, die Figuren in Rundwerk aus Holz geschnitzt.

Plesse.

Als Königin vom Leinethal
Thronst du dort oben, Plesse,
Dich grüsse ich im Jubelschall,
Dein' nimmer ich vergesse!

Solch' freudigen Gruss hat wohl mancher Wanderer beim Anblick der Plesse dieser herrlich gelegenen Burgruine zugesandt und beim Abschied, noch oft zurückschauend, ihr Bild tief sich eingeprägt. Eddigehausen umsäumt an der nach Bovenden gerichteten Seite den Fuss des prächtig bewaldeten Burgberges, und wer es nicht vorzieht, den neuen sanft ansteigenden Weg zu verfolgen, gelangt von den letzten Häusern des Dorfs aus auf steilem Fusspfade rasch zur Burg hinauf. Hier mündet dieser dicht vor dem untern, nach Osten gerichteten Burgthor in den alten Burgweg ein (Tafel XII). Ueber den an dieser Stelle jetzt verschütteten, durch den Felsen gearbeiteten Graben führte einst eine Zugbrücke in das thurmartig gestaltet gewesene Thorhaus. Das Aussenthor desselben ist bei der, vor etwa zwanzig Jahren geschehenen umfangreichen Restauration der Plesse mit neuer Einfassung und Ueberwölbung versehen. Daran schliesst sich altes Mauerwerk mit Schiessscharten und Resten einer Kaminanlage. Die Seitenmauern des Thorhauses sind im Grundrisse nach aussen hin etwas ausgerundet. Dem Aussenthor liegt das Binnenthor des Gebäudes direct gegenüber. Bei dem Verlassen desselben zeigt sich rechts in etwas erhöheter Lage ein Vorhof der Burg; aus der ihn befriedigenden Mauer tritt nach aussen ein Stück hohen, zwei Reihen von Schiessscharten enthaltenden Gemäuers halbrnnd vor. Zur Linken zieht sich vom untern Burgthore ab, in südwestlicher Richtung, an dem schroffen Bergabhange entlang, eine ebenfalls mit Schiessscharten versehene Mauer bis zu dem zweiten oder innern Thorhause hin, welches seine rechteckige Gestalt noch leidlich bewahrt hat und hoch oben in seinem Gemäuer den, hierneben dargestellten Rest eines Wappens der Edlen v. Plesse enthält. In der Rückwand dieses Thorhauses befindet sich ein altes Spitzbogenthor. Unten sind in der südöstlichen Seitenmauer Schiessscharten und innerhalb des Thurms zwei Reihen von Consolen für Balkenlagen sichtbar. Oberhalb der ersten

[1]) Die beiden Dörfer Appenrode und Niedersachswerfen waren ehemals verpflichtet, den osterodischen Pfarrer mit ihren Pferden auf das Schloss zu bringen. Leopold, a. a. O. 268.

[2]) Göttingen, Urkdb. II. Nr. 228.

[3]) Foerstemann, a. a. O. 18.

Die Herren v. Roringen, welche in Rostorf zwei »keymenaden« besassen, erklärten 1348, solche abbrechen zu wollen und ihren Freunden, dem Rath und den Bürgern von Göttingen, zu lassen, dabei das Versprechen abgebend, dass sie »neynerleyghe buv mer scholen eder willen buwen darsulves to Rostorp von steynwerke eder von bomwerke, dar ienecherleyghe erkenere utgan von blanken eder von graven« [1]).

In der Fehde des Herzogs Otto d. Quaden mit Göttingen wurde Rostorf von ihm eingeäschert. Als nun nach seinem Abzuge die herzoglichen Mannen im Felde noch hielten, machten die Göttinger unter ihrem Stadthauptmann, Ritter Ernst v. Uslar, am 22. Juli 1387 einen Ausfall, besiegte zwischen Grone und Rostorf, auf den hernach so benannten »Streitäckern« das herzogliche Heer und nahmen eine grosse Anzahl von Rittern gefangen. Am Tage Mariae Magdalenae wurde jährlich eine Erinnerungsfeier an diesen Sieg gehalten [2]).

Die Stadt Göttingen hatte in der Nähe von Rostorf eine Warte, deren Instanderhaltung aber der dortigen Dorfschaft oblag.

Von der St. Johanniskirche zu Rostorf liegen wenige Nachrichten vor. Dass ein Gotteshaus daselbst vor 1319 vorhanden war, scheint aus einer, gelegentlich eines dortigen Kirchhofs gedenkenden Urkunde der Herren v. Hardenberg hervorzugehen, welche damals dem Hause des deutschen Ordens in Göttingen einen Hof »in villa dicta Rostorp apud cymeterium sitam« und $8^1/_2$ Hufen verkauften [3]). — Das vorhandene Gotteshaus, laut Inschrift 1725 ausgebessert und in neuerer Zeit wiederum restaurirt, stammt aus der gothischen Periode, wie Fenster und Schallöffnungen am Thurm, die Strebepfeiler und der polygonale Chorschluss erkennen lassen. Vor der letzten Restauration befanden sich, nach einer um 1860 angefertigten Kirchenbeschreibung, am Aeussern der Kirche mehrere, theils mit »Mönchsschrift«, theils mit Sculpturen versehene Steine; jetzt sind hiervon nur einige Bildwerke vorhanden, welche die Kreuztragung in verschiedenen Momenten darstellen und ursprünglich vielleicht Stationsbilder waren.

Ein bei Seite gesetzter achteckiger Taufstein hat 24 erhaben gearbeitete Apostel- und Heiligenfiguren, von denen je zwei an jeder Seite und je eine auf den Ecken stehen; auch finden sich an demselben Inschriften in gothischer Minuskel.

Bis z. J. 1671 gehörten Mengershausen und Lehmshausen zur Parochie Rostorf.

Rotenkirchen (A. Einbeck). Herzog Philipp d. Ä. soll 1521 mit der Verlegung seines fürstlichen Sitzes Grubenhagen an den Fuss des Burgberges begonnen haben, wo nach dem Chronisten Letzner eine Feldkirche »Rotenkirch«, ohne Zweifel ein Ueberrest des ausgegangenen Dorfs »Rodenkerken«, lag. Herzog Ernst erweiterte und vollendete des Vaters Anlage. Ein Priester Hartmann in Rodenkerken erscheint 1251 als Zeuge, ebenso ein Pleban Hermann 1354.

Statt einer Kapelle zu Rotenkirchen liess Herzog Philipp d. J. eine Kirche aufführen. Sie wurde 1588 durch den Abt Andreas von Amelungsborn eingeweiht. Die innere Einrichtung derselben mit Predigtstuhl, Taufstein und einem »wohlklingenden Positiv«, sammt Tafeln, Leuchtern, Kelch etc. hatte die Herzogin Clara beschafft. Das seit 1801 eingegangene Gotteshaus war mit der Pfarre Dassensen verbunden [4]).

Das Schloss des jetzigen Pachtguts Rotenkirchen ist ein neueres Gebäude ohne Kunstwerth. Das daneben gelegene sog Cavalierhaus erinnert durch seinen, in halbem Achteck vortretenden Treppenthurm und seine gekuppelten reckteckigen Fenster an die Vorzeit.

Rothesütte, in der Grafschaft Hohnstein. Die Parochie daselbst ist erst 1734 gegründet, das Gotteshaus 1843 erbaut [5]).

Rüdershausen (A. Gieboldehausen), wird für das 854—877 genannte »Hrutberteshus« gehalten [6]). Die hier vorhandene, dem hl. Andreas geweihte Kirche, vermuthlich am Ende des 15. Jahrh. erbaut und 1660 mit einem Thurm versehen, ist im Anfange des 18. Jahrh. umgebaut.

Rüdigsdorf, Filial von Crimderode in der Grafschaft Hohnstein, hat eine dem hl. Jacobus gewidmete massive, im obern Theile aus Fachwerk bestehende und mit einer Bretterdecke versehene Kirche [7]), deren massiver Thurm — wie bei mehreren Gotteshäusern in der genannten Grafschaft — im Osten über dem Chore aufsteigt.

Von den beiden Glocken ohne Inschrift ist eine mit einem Kreuz versehen.

Salzderhelden. Als Albrecht d. Gr. seine drei ältern Söhne mit einem Ländergebiet aussteuerte, bekam Heinrich d. Wunderliche u. a. Salzderhelden. Die Burg heisst im 14. Jahrh. »castrum Helden, castrum salina, castrum Solterhelden« oder »dat hus to deme Solte«; im 15. Jahrh. wird sie »dat Solt« oder »dat flot tom Solte der helden« genannt. Eine Familie Helden, welche der Burg den Namen gegeben hätte, kommt in bekannten Urkunden nicht vor; auch wird sie mit ihren zwölf Dörfern im Eigenthum einer Familie des niedern Adels nie sich befunden haben.

---

1) Götting. Urkdb. I. Nr. 87. 175.
2) Havemann, a. a. O. I. 448. Götting. Urkdb. II. S. 428. 457.
3) Götting. Urkdb. I. Nr. 88.

4) Max, a. a. O. I. 27. 529. II. 203. 229 f.
5) Auch in den zu Rothesütte gehörenden Forstörtern Sophienhof und Hufhaus wird Gottesdienst gehalten, in Hufhaus aber nicht regelmässig. Leopold, a. a. O. 289.
6) Wolf, Gesch. d. Eichsfeldes. I. 41.
7) Nach Sonne, a. a. O. V. 132, im 15. Jahrh. vorkommend.

Scheiden), welches Friedrich v. Rostorf zu Lehn gehabt, schenkte dieser mit dem Patronatrecht 1315 dem Erzbischof Peter von Mainz [1]).

Die grosse Kirche St. Martini ist nach der kleinern und baufälligen Kirche, »davon die rudera annoch zu sehen«, erbaut [2]). Ueber dem Eingange steht: »Zur Ehre Gottes ist diese Kirche erbaut 1776«, welches aber, der noch vorhandenen Baurechnung zufolge, nur auf eine Reparatur Bezug haben soll. Jedoch scheint diese alles Alterthümliche verwischt zu haben. Der Thurm im Westen, im Mauerwerk bis zur Höhe des Kirchendachs reichend, hat rundbogige Fenster, während das Kirchenschiff mit rechteckigen Thüren und Fenstern versehen ist.

Die kleinere der beiden Glocken soll mit Doppeladlern geziert sein und die Inschrift enthalten:

»Ich bin in Gottes Namen durch das Feuer geflossen,
David Fobbin von Göttingen hat mich gegossen.
1634 Siepolshusen«.

Silberborn (A. Uslar), mit einer Kapelle aus d. J. 1850—1860.

Sösede, ausgegangenes Dorf, lateinisch »villa Sose« oder »Zuza« genannt. Ein Engelhard von Susa erscheint bereits 1280. »Johannes capellarius in Susa«, 1327 vorkommend, wird Priester der, dem hl. Moritz geweihten Kapelle des Dorfs Zuza gewesen sein. Der Kirche zur Söse geschieht noch 1399 in einer Urkunde des Klosters Catelnburg Erwähnung.

Die Burg der Herren v. Susa soll eine Viertelstunde nördlich von Berka sich befunden haben. Der vormalige, jetzt beackerte Burgplatz, wo zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in den verschütteten Mauern und Kellern Geldmünzen gefunden, heisst nun das Geldloch [3]).

Sohlingen (A. Uslar) hat eine i. J. 1840 eingeweihte Kapelle.

Spanbeck (A. Göttingen). Die dortige Kirche ist 1772 erbaut, der massive Theil des an deren Ostseite stehenden Thurms jedoch schon 1540 vorhanden gewesen.

Speele (A. Münden). Das jetzige Gotteshaus entstammt d. J. 1788. Von der frühern Kirche ist an der innern Seite des Thurms ein Stein mit folgender Inschrift vorhanden:

»Año des beſchloſnen Friedens
Zu Osnabrück 1648 u. in Norinberg 1650,
Gott zu Lob, Ehr und Danck, das er uns hat erhört,
Den langgewunſchten Fridt uns aus Genad beſchert,
Ich Michel Mucker und mein Eheweib Dorothe
Riebeſtahl dieſen Stein hier haben in der Höh
Gesetzet in das Haus des Herren am Neujhar,
Als eben zu Spelen hir der Frid verkündigt war
Eintauſend hundert sechs, ein funfzig. Lieber Gott
Den edlen Frid erhalt, behüt vor Kriegesnoth«.

Taufstein von 1613 mit der Bibelstelle: »Johann. Am. I. Das Blut Jheſu Chriſti« etc.

Die ältere der beiden Glocken 1651 durch Joh. Gottfr. Köhler in Cassel gegossen.

Spiekershausen (A. Münden). Die Kirche, anfänglich anscheinend eine Kapelle und später erweitert, hat Umfassungen aus Bruchsteinen mit Spitzbogenfenstern und einen Thurm im Westen. Zwischen Chor und Schiff ein massiver Bogen. In der Ostwand eine kleine vergitterte Nische.

Altar aus Stein. — Taufstein von 1593 mit den Buchstaben: V.E.I.H.

Steigerthal in der Grafschaft Hohnstein. Die der hl. Katharina geweihte Kirche mit schlichten Bruchsteinmauern soll sehr alt und schon einmal vergrössert sein. Ein Kreuzgewölbe derselben bei einer Reparatur 1839 durch ein Brettergewölbe ersetzt. Thurm im Westen aus Fachwerk bestehend.

Zwei alte Glocken; die eine, der Sage nach aus dem Kloster Himmelgarten stammend, hat am obern Rande in gothischer Majukel die Inschrift:

AVE MARIA.

Steina (A. Herzberg). Die jetzt zu Bartolfelde gehörige Kirche war ursprünglich Mutterkirche [4]). Das vorhandene Gotteshaus, 1712 errichtet und 1747 mit einem Thurm versehen, ist 1828 umgebaut und 1857 im innern Ausbau verändert.

Steine, s. Marienstein.

Stockhausen (A. Reinhausen) i. J. 1100 Stockhuson, 1460 »Stoghusen« geschrieben. Die Herren v. Stockhausen hatten hier ihren Stammsitz [5]). Um die Mitte des 13. Jahrh. werden dieselben, in drei verschiedenen Zweigen, als Burgmannen zu Münden, auf der Bramburg und dem Schlosse Friedland gefunden. Sie hatten hernach pfandschaftlich die Bramburg, Niedeck und viele

---

1) Wolf, Das Geschlecht d. edl. Herren v. Rosdorf, 20.

2) Nach der um 1860 aufgestellten Kirchenbeschreibung, worin auch die Stelle angeführt ist: „Und wie in Ehrn Johan Nachtweyders verzeichniss stehet: Tempore Bonifacii IX. Rom. Pontificis et Gerlaci Archiepiscopi Moguntini in honorem Dei opt. max. initiiret worden".

3) Max, a. a. O. I. 514 f.

4) Max, a. a. O, II. 233.

5) Vaterl. Archiv, 1833. S. 122 f. Götting. Urkdb. II. Nr. 275.

plessische Güter inne, gingen auch, ausser bei den Welfen und den Edlen v. Plesse, bei den Landgrafen von Hessen, den Grafen von Schonenberg und den Stiftern Mainz, Paderborn, Corvey, Gandersheim und Helmershausen zu Lehn [1]).

Die Kirche zu Stockhausen (combinirte Mutterkirche mit Niedernjesa) ist 1759 erneuert.

Stöckheim (A. Einbeck) soll als »Stochem« zwischen 826 — 852 vorkommen. Ein Ludolf v. Stockhem, vielleicht nach dem jetzigen Stöckheim so benannt, erscheint 1181 als Zeuge. — Das Patronat über die dortige St. Martinskirche stand früher dem Kloster Fredelsloh zu [2]). Das vorhandene Gotteshaus entstammt der Zeit von 1756 — 1763.

Strodthagen (A. Einbeck) scheint sehr alt zu sein. Der in der Nähe gelegene Königsstuhl, jetzt ein geringer Rasenplatz, war vielleicht eine alte Malstatt des Suilbergaus; hier wurde noch zu Letzners Zeit (um 1600) zweimal im Jahre das Landgericht gehalten. Der Ort, an einer ehemaligen Heerstrasse gelegen, war früher bedeutender, erlitt aber in den Kriegszeiten grosse Verwüstungen. Seine Pfarre wurde mit der zu Iber vereinigt.

Der Kapelle schenkte Margaretha, Witwe Herzogs Heinrich III. von Grubenhagen, einige Ornamente »in honorem S. Justi« [3]). Das jetzige, modern erscheinende Gotteshaus soll eine alte Glocke enthalten [4]).

Sudershausen (A. Northeim). Von der dortigen Kirche ist (um 1860) statt einer Beschreibung derselben gesagt, sie enthalte überall nichts, was in architektonischer oder antiquarischer Hinsicht von Bedeutung wäre. — Die Hälfte des Dorfs mit Gericht etc. wurde i. J. 1500 von Dietrich v. Hardenberg dem Kloster Catelnburg auf Wiederlöse verkauft [5]).

Sudheim (A. Northeim). Hier besass das St. Blasienstift zu Northeim 1141 eine Kapelle, welche ihm von den Grafen von Northeim übergeben war [6]). Auch ist bei Bezeichnung einer Strecke der vorbeiführenden Heer- und Landstrasse von einem Sudheimerthurm die Rede, welcher an letzterer lag und eine der Stadt Northeim gehörige Warte war [7]). Das vorhandene Gotteshaus ist, nachdem die frühere Kirche 1856 durch Brand zerstört, 1859 errichtet.

Sülbeck (A. Einbeck). Die dortige 1694 angelegte Kapelle bildet einen Theil der Dienstwohnung des Salin-Inspectors.

Sülzhayn (Sülzhagen) bei Ilfeld, mater combinata zu Werna, wo die v. Spiegel im 16. Jahrh. die Pfarre gestiftet und dotirt hatten. Zur Pfarre Sülzhayn gehört die, nach einer ehemaligen Kapelle St. Salvatoris benannte Colonie Heiland [8]). Die der hl. Katharina gewidmete Kirche zu Sülzhayn [9]) mit schlichten Mauern und einem Brettergewölbe ist 1714 renovirt, der im Osten auf massivem Unterbau sich erhebende Fachwerkthurm aber 1769 erbaut.

Ein ehemaliger Altarschrein mit Schnitzwerk auf Goldgrund ist zur Kanzelwand benutzt. Im Untersatz der Kanzel stehen unter gothischen, auf Säulchen ruhenden Bögen: die hl. Maria mit dem Christuskinde und zu beiden Seiten je zwei Heilige, von welchen nur Maria Magdalena an der Salbbüchse zu erkennen. Zu beiden Seiten der Kanzel sieht man ein Feld mit je drei Heiligen, nördlich: Johannes Evang., Petrus und Paulus; südlich: St. Barbara, die hl. Jungfrau mit dem Kinde und eine gekrönte weibliche Heilige.

Drei Glocken, sämmtlich neu.

Suterode, A. Osterode, ein altes Dorf, einst Sitz einer adelichen Familie, eines Zweiges der Familie v. Susa. Ein Ritter Heinrich Pyramis in Sutherode kommt 1287 als Zeuge vor; ein Bertoldus Kegel von Suterode erscheint 1308. Als der letzte dieses Zweiges, Johann, verstarb, gelangte Suterode an die Junker v. Uslar auf den Gleichen, welche es von dem Bisthum Paderborn zu Lehn empfingen. Später hatten es die Recken in Pfandbesitz und von diesen ging es 1453 gegen Erlegung der Pfandsumme an das Kloster Catelnburg über.

Hiergegen lehnten sich die Herren v. Plesse auf und suchten das Dorf dem Kloster zu entreissen, worüber sie mit dem Landes- und Schutzherrn, dem Herzog Albrecht II. von Grubenhagen, in Fehde geriethen. In Folge eines Schiedsgerichts wurde der Streit beigelegt und dem Kloster der Besitz von Suterode bis dahin zugesprochen, dass die Herren v. Plesse die Einlösungssumme entrichtet haben würden. Dies geschah nicht; die Herren v. Plesse nahmen vielmehr noch Geld vom Kloster auf und verkauften schliesslich 1522 demselben das Dorf mit Wall und Burgstätte [10]), worauf ihm alles dies 1527 von dem Bischof Erich von Paderborn zu Erb und Eigen gegeben wurde [11]).

Das Kirchenbuch von Catlenburg enthält Nachrichten über eine Kapelle in Suterode.

---

1) Havemann, a. a. O. I. 387, Anm.
2) Max, a. a. O. I. 11. II. 203. 247. 387.
3) Daselbst, I. 11. 528.
4) Die in einem Dachreiter hängende Glocke kann ohne besondere Vorkehrung nicht besichtigt werden.
5) Max, a. a. O. II. 144.
6) Harenberg, Hist. eccles. Gandersheim, p. 708.
7) Wolf, Gesch. d. Geschlechts v. Hardenberg, Einl. XVIII u. II. 99.
8) Sonne, a. a. O. V. 792. Nach den Kirchen-Nachrichten in der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1868, 379, ist die Stiftungs-Urkunde der Patronat-Pfarre Werna-Sülzhayn den 20. März 1557 gegeben.
9) Nach Leopold, a. a. O. 348, ist die Kirche St. Mariae geweiht.
10) Nach Engelhusii Chronicon wurden, als der Markgraf von Meissen und der Erzbischof von Mainz die Länder Herzogs Albrecht I. (um 1365) mit einem grossen Heere überzogen, mehrere Schlösser, darunter Suterode, zerstört.
11) Max, a. a. O. I. 248. II. 144 ff. 366. — Leuckfeld, Antiqu. Katelenbg. 57 ff.

Thomashagen scheint ein Dorf nicht weit von Dorste gewesen zu sein. Auf der Mitte des Hagenfeldes finden sich noch die Grundmauern eines Gebäudes, welches die Herrkirche oder »Häerkerke«, richtiger wohl »Hägerkerke« heisst [1]).

Thüdinghausen, A. Northeim. Eine ältere Kapelle daselbst 1781 abgebrannt, der jetzige Bau in den nächstfolgenden Jahren ausgeführt.

Tiftlingerode, bei Duderstadt, mit einer 1687 erbauten Kirche, deren neuer Thurm im December 1868 durch einen Orkan wieder umgestürzt wurde.

Ein Holzfigürchen, den hl. Rochus mit der Pestbeule darstellend, gehört dem 16. Jahrh. an.

Trögen (A. Northeim). Die dortige, dem hl. Laurentius gewidmete, mit einem Thurm versehene Kirche scheint ursprünglich eine Kapelle gewesen zu sein. Der ältere Bau hat laut Inschrift über der Kirchthür 1766 eine Erweiterung erfahren. — Patron war früher der Erbherr des combinirten Lehnguts Trögen und Uessinghausen.

Ein vergoldeter Kelch, am Fuss gezeichnet: C. D. V. E.

Kleiner ausser Gebrauch gekommener Taufstein mit der Inschrift: LASSET DIE KINDLEIN u. s. w.

Uehrde, Stadtdorf von Osterode, früher und noch 1574 Uderde genannt, wohl jenes »Utherthe«, in welchem 1105 Graf Dietrich von Catelnburg dem Kloster Catelnburg eine Hufe schenkte, war ein grubenhagensches Lehn der Herren v. Medem, die es wahrscheinlich nach dem Aussterben der 1241—1327 vorkommenden Herren v. Uderde empfangen hatten [2]). Mit Bewilligung des Herzogs Otto d. J. von Braunschweig war Uehrde von dem letzten Besitzer, Ludolf v. Medem, seiner Gemahlin Beate zur Leibzucht ausgesetzt, und diese übergab nach ihrer Wiederverheirathung mit Heinrich Mütschefall, unter dessen Zustimmung, 1447 gegen einen auf ihre Lebenszeit zu entrichtenden Zins von 10 rh. Gulden das Dorf Uderde mit allem Zubehör, Kirchlehn, Höfen u. s. w. (mit Ausnahme des Zehntens) dem Rath zu Osterode, welchem es sodann vom Herzog Otto als freies erbliches Eigenthum verliehen wurde.

Eine kirchliche Stiftung war in Uehrde schon früh vorhanden, indem i. J. 1300 der »plebanus Thiedericus de Uderde« urkundlich genannt wird. Die jetzige massive Kapelle daselbst hat indess alte Architekturformen nicht aufzuweisen. Ueber ihrem Eingange an der Nordseite sieht man das Wappen der Stadt Osterode und darunter die Jahrszahl 1632, so wie die Buchstaben A. H. B.

[1]) Max, a. a. O. I. 509.
[2]) Max, a. a. O. I. 277 f. II. 387 f.

Auf dem Wege von Uehrde nach Osterode steht ein mit einem Kreuz bezeichneter Stein zum Andenken an einen vom Blitz erschlagenen Schäfer [3]).

Unterbillingshausen, A. Northeim, mit einer, besonderes Interesse nicht darbietenden Kirche.

Urbach wird für den ältesten Ort in der Grafschaft Hohnstein gehalten und soll schon im 9. Jahrh. als »Hurbach« vorkommen. Die kirchliche Stiftung daselbst ist ebenfalls von hohem Alter. Leopold v. Heimburg verkaufte 1313 das Patronat der Pfarre dem Kloster Walkenried, welches dasselbe bis 1592 besass [4]).

Die jetzige, dem hl. Johannes geweihte Kirche stammt aus d. J. 1851. Sie hat drei Glocken. Eine der beiden Läuteglocken, 1861 zersprungen und hierauf umgegossen, soll von hohem Alter und mit den Namen der hl. Maria und der vier hl. Evangelisten in Mönchsschrift versehen gewesen sein. Die kleine Schlagglocke, von einfacher Form, trägt am obern Theile vier Kreuze.

Uschlag (A. Münden), 1498 »Utzslacht« geschrieben [5]), hat eine Kirche, über deren Erbauungszeit Nachrichten nicht vorliegen.

Uslar, welches schon sehr früh als »Husleri« vorkommen soll, wird unter den northeimschen Erbgütern genannt. Eines Raths daselbst geschieht 1269 urkundlich Erwähnung, so dass um diese Zeit hier bereits eine städtische Verfassung in Geltung war. Bei der Theilung der Lande Herzogs Albrecht d. Gr. († 1279) kam Uslar an Albrecht d. Feisten. Vorübergehend gelangte es 1291, in der Fehde Herzogs Heinrich d. Wunderlichen mit dem Bischof Siegfried II. zu Hildesheim, in die Hände der Stiftsgenossen. Herzog Albrecht gestattete von Uslar aus, laut Urkunde vom 1. Juni 1305, dem Kloster Walkenried die Erwerbung zweier Höfe in Göttingen. Die Anwesenheit des Herzogs zu Uslar macht es wahrscheinlich, dass damals hier ein Schloss sich befand. In einer Urkunde von 1422 ist vom »castro Usler« die Rede; Tile v. Halle war 1424 Burgmann daselbst. Herzog Otto Cocles wohnte hier verschiedentlich, und als er der Regierung des Landes sich begab, sagt er in der bezüglichen Urkunde vom 18. April 1437: »Ok so wille we dat gen. unse slot Ußlar, hus und stad, mid alle sinen tobehorungen vor

[3]) Neu. Hannöv. Magazin, 1808. S. 230.
[4]) Leuckfeld, Antiqu. Walckenred. 152. — Nach Leopold, a. a. O. 365, soll durch die Mönche von Walkenried bei Urbach zuerst eine Kapelle und hernach ein Cistercienser-Kloster Niclasrode — das jetzige Domainengut Rodeberg — angelegt gewesen sein.
[5]) Götting. Urkdb. II. Nr. 398.

eine Mühle verschwunden. Erzbischof Heinrich von Mainz weihte 1145 die zuvor abgebrannte und dann wieder aufgebaute Kirche in »Whitenwatere« bei Calefeld, von welcher er zugleich die in »Sibethse« (Sebexen) errichtete Kapelle trennte. Das Kloster Höckelheim erhielt 1299 durch die Edelherren v. Plesse das Patronat über die Kirche zu Weissenwasser. Der Sage nach haben die Einwohner den Ort während des dreissigjährigen Kriegs verlassen und in Calefeld sich angebaut; jedoch erscheint Weissenwasser schon 1595 nicht mehr im Lagerbuch des Amts Westerhof. Gottesdienst wurde in Weissenwasser noch bis 1681 (wo die Kapelle zu Calefeld erweitert wurde) gehalten; gegenwärtig geschieht dies nur am Himmelfahrtstage Vormittags. Jedoch haben die Dörfer Calefeld und Dögerode — früher beide Filiale von Weissenwasser — noch immer hier ihren Begräbnissplatz [1]).

Auf einer Anhöhe, im Schutz prächtiger Linden, steht inmitten des Gottesackers die zwar alte, aber nicht dem oben genannten Jahre 1145 angehörende Kirche, ein rechteckiger Bau mit steilen Giebeln und einem Thurm an der Westseite. Auf dem Ostgiebel ein Kreuz. In den Umfassungen meistens kleine Spitzbogenfenster mit und ohne sog. Nasen. Portal auf der Südseite v. J. 1612, daher später eingesetzt; neben demselben ein alter Weihwasserstein eingemauert. Zwischen dem gewölbten Chor und dem nicht gewölbten Schiff ein sog. Triumphbogen. Der vom Schiff zugängliche, mit gewölbter Halle versehene Thurm etwas jünger als jenes, unten kleine rechteckige Fenster, oben gekuppelte rundbogige (aber nicht romanische) Schallöffnungen enthaltend.

Altar von Stein ohne Aufsatz.

Epitaphium des Pastors Oppermann v. J. 1621.

Wellersen (A. Einbeck) wird für jenes »Wolderikessen« gehalten, welches von dem Grafen Simon von Dassel 1310 mit dem Hause Hunnesrück etc. an den Bischof Siegfried von Hildesheim verkauft wurde. Im 16. Jahrh. war Wellersen Eigenthum der Familie v. Bortfeld, befand sich aber (nach Letzner) längere Zeit im Pfandbesitz der v. Berckefeldt: i. J. 1622 kam das dortige Gut an eine Frau v. Wobersnow und 1639 durch Kauf an Georg Jeremias v. Dassel auf Hoppensen. Das Herrenhaus — ein solches wurde 1539 durch den Marschall Otto v. Berckefeldt in Wellersen erbaut — ist von einem Wassergraben umzogen [2]).

Die (mit hölzernem Thürmchen versehene) Kirche stammt, wie die spitzbogigen Thüren und Fenster zeigen, aus dem Mittelalter. Sie ist, obwohl aus den starken Bruchsteinwänden Strebepfeiler hervortreten, nicht gewölbt. Unter dem Chor ein Grabgewölbe.

[1]) Max, a. a. O. I. 49. 519.
[2]) Max, a. a. O. II. 339 f.

Wenigenhagen, 1298 genannt, 1322 als Kirchdorf vorkommend, 1577 Wüstung. Ein Hügel zerfallenen Mauerwerks soll die Stelle bezeichnen, wo die Kirche des Dorfs — dessen Ueberrest jetzt wohl das Vorwerk Weinhagen (A. Herzberg) bildet — sich befunden hat [3]).

Werna, sehr alter, durch die v. Spiegel mit einer Kirche versehener Ort in der Grafschaft Hohnstein (vergl. Sülzhayn). Die jetzige, dem hl. Johannes gewidmete Kirche [4]) bietet nichts an alterthümlichen Formen dar; ihr massiver, mit einem achteckigen Fachwerkaufbau versehener Thurm steht — wie bei vielen Kirchen in der Grafschaft Hohnstein — an der Ostseite.

Auf dem Chor ein Epitaph: ein Portrait, umgeben von geschnitzten und bemalten Kriegstrophäen, mit folgender Unterschrift:

Herr
Hermann Wilhelm Spiegell zum Desenberg, Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Hessen-Cassel gewesener General dero sämmtlichen Trouppes Obrister über ein Regiment zu Pferd und Eins zu Fuess wie auch Landes Ober-Jäger- und Ober-Forstmeister.
Natus d. 20. 8ber st. vet. 1653.
Obiit 22 April 1714.

Am obern Kirchenstuhle das Wappen der Spiegel zum Desenberg, welches auch vor dem Herrenhause des benachbarten Gutgehöfts derselben sich findet.

Der Kirchthurm bewahrt zwei alte Glocken; die eine hat den englischen Gruss in gothischer Majuskel:

† AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENEDICTA TV IN MVLIER.

die andere die nachstehende Umschrift in gothischer Minuskel:

m.cccc.lx. magdalena. niclaus. claus schrot. iesus christus. maria. katherina. agneta.

Werxhausen, bei Duderstadt. Einer Kapelle zu »Wirkeshusen« geschieht bereits i. J. 1207, und eines Dietrich von Werkshausen, Caplans daselbst, 1277 Erwähnung [5]). Die jetzige, dem hl. Urban geweihte Kirche ist 1739—1741 erbaut.

Das Dorf »Werxhusen« wurde i. J. 1369 vor dem Richter zu Bernshausen durch »Henrich Mutschefall Burgmann zu schartzfeld« dem Rath und den Bürgern in Duderstadt zum erblichen Besitz übergeben.

Westerhof, kommt urkundlich zuerst 1241 vor, in welchem Jahre Heinrich v. Westerhove

[3]) Daselbst, I. 497 f.
[4]) Nach Leopold, a. a. O. 348, ist sie der hl. Katharina geweiht.
[5]) Wolf, Gesch. d Eichsfeld. II. 31. Dessen Eichsfeldische Kirchengesch. 91.

stein) — mit gleichgesinnten Fürsten, Herren, Rittern und Knappen die Gesellschaft von der Sichel gestiftet hatte [1]).

Von dem Altar in der Kapelle, welchen die herzogliche Witwe der hl. Anna widmete und begabte, ist nichts mehr übrig.

Wiegersdorf, Filial von Osterode bei Ilfeld, erscheint als »Wigradisdorp« in einer um 1240 ausgestellten Urkunde des Grafen Theodorich von Hohnstein. Die Kirche S. Jacobi besteht aus einem oblongen Schiffe mit Mauern von Thonporphyr-Bruchsteinen und einem Aufsatz in Fachwerk. In gleicher Weise ist der unten quadratische, oben achteckige, im Westen stehende Thurm erbaut, welcher an seiner Ostseite in dem massiven Theile eine Spitzbogenthür enthält. Das Schiff zeigt eine alte Balkendecke; die auf Consolen ruhenden Balken sind an den Kanten profilirt.

Stehender hölzerner bemalter Engel, in der Rechten eine Taufschale, in der Linken ein Täfelchen mit: Lasst die Kindlein etc. haltend.

Glocke mit nachstehender Inschrift in gothischer Minuskel:

X Anno dnī xp̄ᶜ xiii feria quīta post festū ioīs ante portam latinam † sancta iuliana ora pro nobis † heilige frave sancta anna selū dritte.

und mit folgenden Reliefs: unter dem Andreaskreuze: ein kleines Medaillon; unter xp̄ᶜ: ein hl. Bischof, in der Linken einen Kelch haltend; unter post: ein Crucifixus zwischen Maria und Johannes, unter ante portam: eine Pietas und zwei Heilige in gothischer Umrahmung, unter iuliana: ein Bischof mit einem Kreuzstabe, unter nobis: eine Kreuzigung (klein), dicht daneben ein springender Hirsch (Klettenberger Hirsch), unter sancta anna: ein Bischof mit drei kleinen Broden auf einem Buche (S. Nicolaus), endlich tief unten, fast am Rande der Glocke, eine Pflugschar.

Wiensen (A. Uslar). Hier befindet sich eine 11,68 Mtr. (40 Fs.) lange, 5,26 Mtr. (18 Fs.) breite, im gothischen Styl erbaute, gewölbte und im Westen mit einem niedrigen Thurm versehene Kapelle. Im Thurm eine sich freitragende Wendeltreppe. Zwischen Schiff und Chor, beide etwa gleich lang, ein tief herabgehender, rechteckig profilirter Spitzbogen, in dessen Kämpferhöhe Consolen vortretend, wie zur Unterlage eines Querbalkens für das sog. Triumphkreuz. In den Ecken des Chors Gewölbdienste. Im Chorfenster gut geformtes Masswerk. Unter dem Schlussstein des westlichen Gewölbes Wappen der Stifter der Kapelle, der Knappen »Henrici et Thiderici fratrum de wincingerode«, welchen Herzog Otto von Braunschweig laut Urkunde vom 25. Janr. 1384 mit Bewilligung der Aebtissin und des Convents zu Beringhausen (bei Padberg an der in die Diemel fliessenden Hoppecke) die von ihnen der neuen Kapelle »in villa wygenhusen« zum Besten eines Kirchhofs, so wie einer Capellan-Wohnung geschenkten Hausstellen, frei vom Lehnsverbande überliess [2]). Auf diese Kapelle wird auch ein, im Archiv des Magistrats zu Uslar befindlicher Ablassbrief des Pabstes Bonifacius IX. sich beziehen, worin die Stelle: »Cupientes igitur ut Capella sancte Marie virginis extra muros opidi Uslarie« - - - vorkommen soll, nicht etwa auf die rechteckige, gothische, mit steilen Giebeln und mit Kreuzgewölben versehene Kapelle zur Clus, welche an dem Wege von Wiensen nach Uslar auf dem zu Wiensen gehörenden Gottesacker liegt, von der es in einer Urkunde der Aebtissin und des Convents zu »berinkhusen«, so wie des Pfarrers Heinrich zu Uslar heisst: »de capellen to der clus de belegen ifs but dem wekbilde to vflar vnde hord in der paren recht to vflar vnde is erhouen gebuwet vnde gewiget in de ere godes vnde sent annen«. [3])

Wiershausen (A. Münden). Die dortige Kirche 1857—1859 neu gebaut. — Im Thurm eine Läuteglocke mit Inschrift in gothischer Majuskel, worin die Versetzung eines A hinter L sich findet, während die Jahrszahl 1357 gemeint, und das darauf folgende unvollständige Wort vielleicht RENOVATA zu lesen sein wird; sie lautet:

† ANNO . DNĪ . M° . CCC° . L°A . VII° . R - - - T - X . NOVERIS .

und darüber steht:

TEMPORIEVS . ERGEL . SACERDOTIS .

Wiershausen (A. Osterode) bei Calefeld, zur Pfarre Ellierode im Braunschweigschen gehörend. Die vorhandene Kapelle soll massiv, rechteckig und etwa so alt, wie die Kirche zu Sebexen sein.

Wiershausen (A. Göttingen), s. Klein-Wiershausen.

Wildemann, Harzstadt. Der erste Bergbau daselbst wird in eine sehr frühe Zeit gesetzt; eine Wiederaufnahme des inmittelst in Verfall gerathenen Betriebs erfolgte aber erst 1524 nach Anlage des tiefen Stollens. Die ersten Wohnungen wurden hier 1529 errichtet; ihre Anzahl nahm rasch zu.

---

[1]) In einer um 1395 ausgestellten Urkunde bestimmen die Gesellen: „Auch sollen wir in unserer Gesellschaft gekrönte Rehböcke vor uns haben (vor uns tragen), denen eine geschmiedete Sichel (eine Sichel von Erz) zwischen den Hörnern hängen soll". Sudendorf, Urkdb. VI. Einleitg. XVI. — Mitglieder der Sichelgesellschaft werden gemeint sein, wenn ein Posten in der vorhin erwähnten Rechnung von Hardegsen lautet: „Vor Vissche, do de Sekeler to Cassel waren, da vermoudede seek myne Fr. (die Herzogin) Geste".

[2]) Sudendorf, Urkdb. VI. Nr. 80.

[3]) Nach einer Copie der im Magistrats-Archiv zu Uslar befindlichen Urkunde.